



Zürcher Lehrstellenbericht 2012

Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben



Auftraggeber

Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich

Herausgeber

Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich

Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich

Kantonales Sozialamt Zürich

Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich

Realisation

Berufsbildungsprojekte GmbH, Zürich

Dr. Emil Wettstein und Andreas Minder

Foto Titelseite

Urs Jaudas

Gestaltung

sofie's Kommunikationsdesign AG, Zürich

Lektorat

Text Control AG, Zürich

Druck

kdmz, Zürich

Bezugsadresse

Mittelschul- und Berufsbildungsamt

Berufsbildungsmarketing

Postfach

Ausstellungsstrasse 80

8090 Zürich

www.mba.zh.ch

Telefon 043 259 77 00

Copyright

© Bildungsdirektion Kanton Zürich, Juli 2012

Zürcher Lehrstellenbericht 2012

Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben

Inhalt

Verzeichnis der Tabellen und Grafiken	6
Kurzfassung	7
1 Einleitung	9
2 Aktuelle Situation	10
2.1 Rahmen	10
2.1.1 Berufsbildung als Teil des Bildungssystems	10
2.1.2 Rechtliche Grundlagen	12
2.1.3 Der Berufswahlprozess	14
2.2 Sekundarstufe II im Überblick	14
2.2.1 Bildungsabsichten am Ende der Schulzeit	14
2.2.2 Lernende auf der Sekundarstufe II in der Übersicht	15
2.2.3 Abschlüsse in der Übersicht	16
2.3 Von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung	18
2.3.1 Lehrstellenmarkt	18
2.3.2 Unterstützung bei der Berufswahl und deren Umsetzung	21
2.3.3 Jugendliche ohne Anschlusslösung	24
Exkurs: Berufsbildung im Gesundheitswesen	26
2.4 Verlauf der beruflichen Grundbildung	27
2.4.1 Lehrvertragsabschlüsse	27
2.4.2 Lernende nach Berufen, Herkunft, Lehrdauer und Ausbildungsform	27
2.4.3 Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse bei Lernenden	30
2.4.4 Lehrvertragsauflösung und Lehrabbruch	31
2.4.5 Prüfungsversagen	33
2.5 Abschlüsse der beruflichen Grundbildung	34
2.6 Übergang ins Erwerbsleben und in die Tertiärstufe	35
2.6.1 Nachwuchsbedarf der Wirtschaft und Deckungsgrad durch die Berufsbildung	35
2.6.2 Probleme beim Übergang	38
2.6.3 Unterstützung beim Übergang ins Erwerbsleben	40
2.6.4 Vorbereitung auf die Tertiärstufe	40

3	Massnahmen	44
3.1	Übergreifende Projekte	44
3.1.1	Case Management Berufsbildung	44
3.1.2	Integrationsmassnahmen im Rahmen der Sozialhilfe	45
3.1.3	Berufsintegrationsprogramme (BIP)	46
3.2	Übergang I: Von der Volksschule in die Berufsbildung	47
3.3	Massnahmen in der beruflichen Grundbildung	50
3.4	Übergang II: Von der Berufsbildung ins Erwerbsleben	52
4	Fazit	54
	Anhang	56
	Abkürzungsverzeichnis	56
	Endnotenverzeichnis	57

Verzeichnis der Tabellen und Grafiken

Tabelle 1	Abschlüsse differenziert nach Typ (ZH, 2010)	16
Tabelle 2	Die 20 meistgewählten Lehrberufe 2010	28
Tabelle 3	Ausbildungsbeteiligung nach Sektoren (ZH)	35
Tabelle 4	Lehrlingsquote nach Betriebsgrösse (ZH, 2008)	38
Tabelle 5	BM-Abschlüsse nach Richtung (ZH, 2010)	42
Grafik 1	Das Bildungssystem im Kanton Zürich	11
Grafik 2	Bildungsabsichten nach der obligatorischen Schulzeit (Kanton Zürich)	15
Grafik 3	Schulbesuchsquote nach Alter (2011)	16
Grafik 4	Abschlussquoten Sek II in %	17
Grafik 5	Maturitätsquoten (GM, BM)	17
Grafik 6	Übergang Sek I – Sek II (ZH)	18
Grafik 7	Anzahl Lernende pro Sektor (ZH)	19
Grafik 8	Offene Lehrstellen im Jahresverlauf (Lena ZH)	19
Grafik 9	Alter bei Lehrbeginn (EFZ/EBA, ZH)	20
Grafik 10	Brückenangebote in Zahlen	22
Grafik 11	Entwicklung Stipendien (ZH)	23
Grafik 12	Jugendarbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen (ZH und CH)	24
Grafik 13	Sozialhilfequote nach Alter (ZH, 2011)	25
Grafik 14	Entwicklung der Lehrvertragsabschlüsse (EFZ/EBA)	27
Grafik 15	Bestand Lernende nach Ausbildungsform	29
Grafik 16	Lehrvertragsauflösungen (ZH, AG und BE)	32
Grafik 17	Wiedereinstieg in eine Sekundarstufe-II-Ausbildung nach Nationalität	33
Grafik 18	Berufliche Abschlüsse	34
Grafik 19	Qualifikationsverfahren für EFZ- und EBA-Abschlüsse (2011)	35
Grafik 20	Ausbildungsbeteiligung in % nach Unternehmensgrösse (2. & 3. Sektor, ZH)	36
Grafik 21	Lehrlingsquote nach Wirtschaftssektoren (ZH)	37
Grafik 22	Jugendarbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen (ZH und CH)	39
Grafik 23	Jugendarbeitslosigkeit der 20- bis 24-Jährigen nach Ausbildung (ZH)	40
Grafik 24	Sozialhilfeempfänger in % nach Ausbildungsabschluss (2011, ZH)	40
Grafik 25	Zugänge zur Tertiärstufe	41
Grafik 26	Erfolgreiche Abschlüsse seit 2000 (BM 1 / BM 2)	42
Grafik 27	Übertrittsquoten Berufsmaturität – Fachhochschule (CH)	43
Grafik 28	Massnahmen in der Übersicht	44

Kurzfassung

Im Zentrum des Berichts steht die berufliche Grundbildung auf der Sekundarstufe II. Die berufliche Grundbildung umfasst zwei-, drei- und vierjährige Berufslehren sowie die Berufsmaturität. Die Alternative sind die Mittelschulen mit Gymnasien, Fachmittelschulen sowie Handels- und Informatikmittelschulen. Letztere führen wie die Berufslehren zu einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ).

Zu Beginn der 90er Jahre nahm der direkte Übertritt von der obligatorischen Schule in die berufliche Grundbildung markant ab und blieb seither bei rund 60%. Der Prozentsatz der Schülerinnen und Schüler, die direkt in eine allgemeinbildende Ausbildung einstiegen, ist im gleichen Zeitraum ganz leicht gefallen, während der Anteil derjenigen, die ein Brückenangebot nutzten oder das Bildungssystem zumindest temporär verliessen, zugenommen hat. In jüngster Zeit sinken die Teilnehmerzahlen der Brückenangebote wieder.

Die Zürcher Jugendarbeitslosenquote liegt über der gesamtschweizerischen (2011: CH 2,1%; ZH 2,8%). Mögliche Gründe sind der hohe Urbanisierungsgrad und eine qualitative Diskrepanz zwischen Lehrstellenangebot und -nachfrage. Dank guter Konjunktur sowie Ausbildungs- und Beschäftigungsprogrammen hat die Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen seit 2005 jedoch kontinuierlich abgenommen.

Zahl der Lernenden steigt

Die Zahl der Lernenden in der beruflichen Grundbildung im Kanton Zürich ist seit 2000 stark gestiegen und lag 2011 bei gut 34 000. Die Zunahme ging hauptsächlich auf das Konto des 3. Sektors, wobei das Gesundheits- und Sozialwesen mehr als die Hälfte zum Wachstum beitrug. Trotzdem liegt die Zahl der in Zürich ausgebildeten Arbeitskräfte im Gesundheitswesen unter dem Bedarf des Arbeitsmarktes. Die Differenz wird mit ausländischen Arbeitskräften gedeckt.

Jährlich werden 8–10% der Lehrverträge vorzeitig aufgelöst, wobei diese Quote stark von der Branche abhängig ist. Gut 60% der Lernenden setzen die Ausbildung nach einer Auflösung fort.

Lernende mit speziellen Stärken können den Berufsmaturitätsunterricht besuchen und Freikurse belegen. Für sportlich oder künstlerisch begabte Jugendliche existieren spezielle Ausbildungsgänge. In Betrieben werden besonders tatkräftige Lernende mit anspruchsvollen Aufgaben betraut oder arbeiten in Juniorfirmen mit. Der Talentförderung widmet sich auch die Stiftung «Schweizer Jugend forscht». Für Lernende mit Einschränkungen gibt es ebenfalls verschiedene Möglichkeiten, einen erfolgreichen Abschluss zu erreichen: Lehrverlängerung, Berücksichtigung von Behinderungen in der Abschlussprüfung, spezielle Schulen und Lehrbetriebe etc.

2011 wurden rund 11 300 Berufsabschlüsse erworben (ohne Berufsmaturität). Der Prozentsatz der nicht bestandenen Abschlussprüfungen liegt bei den EFZ-Ausbildungen seit 2008 unter 10%, früher lag die Misserfolgsquote meist darüber. Frauen sind deutlich erfolgreicher als Männer.

Im Jahr 2011 haben gut 2400 Personen eine Berufsmatura (BM) erworben – je rund die Hälfte im Anschluss an eine lehrbegleitende bzw. an eine berufsbegleitende Ausbildung. Die Zahl der BM-Abschlüsse hat sich seit 2000 mehr als verdoppelt. Rund 50% der BM-Inhaber/innen treten in eine Fachhochschule ein. Je rund 20% tun es sofort oder ein Jahr nach dem Abschluss.

Der Anteil der Jugendlichen eines Jahrgangs mit einem Abschluss der Sekundarstufe II schwankte im Kanton Zürich in den letzten Jahren zwischen 82 und 88% und lag durchschnittlich gut 3% unter dem schweizerischen Wert.

Die finanzielle Unterstützung von Lernenden in der Berufsbildung hat im Kanton Zürich in den letzten Jahren markant zugenommen. Seit 2002 hat sich der Stipendienbetrag mehr als verdoppelt.

Gut 15% der Zürcher Betriebe bilden Lehrnende aus. Im 2. Sektor ist dieser Wert mit 22,6% am höchsten. Die Lehrlingsquote (Anzahl Lehrnende im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten) lag 2008 bei 4,2%, was unter dem gesamtschweizerischen Wert liegt und hauptsächlich auf die tiefe Quote im Dienstleistungssektor zurückzuführen ist.

Berufseinstieger sind tendenziell häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als Personen mit Berufserfahrung. Das lässt sich zum Teil durch die Sucharbeitslosigkeit nach dem Ausbildungsabschluss erklären. Ein zweiter Erklärungsansatz ist, dass in immer mehr Stellenangeboten Berufserfahrung und/oder Weiterbildung verlangt wird.

Jugendliche mit einer Berufsbildung haben eine viel günstigere Erwerbssituation als solche ohne. Sie sind nur etwa halb so oft arbeits- oder erwerbslos oder prekär beschäftigt. Auch das Sozialhilferisiko sinkt mit einer abgeschlossenen Berufsbildung.

Massnahmen des Kantons

Mit einer Vielzahl von Interventionen optimiert der Kanton Zürich das Funktionieren der Berufsbildung. Dies geschieht in allen Komponenten des Systems. Eine stufen- und ämterübergreifende Massnahme ist das Case Management Berufsbildung. Es unterstützt Jugendliche und junge Erwachsene, bei denen ein erfolgreicher Abschluss einer Berufsausbildung gefährdet ist. Integrationsmassnahmen im Rahmen der Sozialhilfe greifen ebenfalls an verschiedenen Punkten der Laufbahn eines Jugendlichen ein, um die berufliche Integration zu fördern.

Daneben gibt es eine Vielzahl von Programmen und Massnahmen, die Jugendliche beim Übergang von der Volksschule in die Berufsausbildung, während der Berufsausbildung und beim Eintritt in den Arbeitsmarkt unterstützen.

1 Einleitung

Dies ist der zweite Lehrstellenbericht des Kantons Zürich. Wie die 2009 erschienene Ausgabe richtet er sich an Interessierte in Politik, Behörden und Medien, vor allem aber auch an die vielen Menschen in der Wirtschaft sowie in den Schulen, die mithelfen, dass eine entscheidende Phase im Leben junger Menschen möglichst gut verläuft.

Die Darstellung beginnt mit einem generellen Überblick über die Situation auf der Sekundarstufe II (Kapitel 2). Dann werden Fragen der Berufsbildung vertieft. Es folgen Streiflichter auf die Entwicklung im Umfeld der Berufsbildung sowie umfassende Aussagen über die Berufsbildung, den Arbeitsmarkt und die soziale Situation von Jugendlichen im Übergang.

Den zweiten Hauptteil (Kapitel 3) bilden Aussagen über Massnahmen, mit denen die kantonalen Behörden Jugendliche bei diesem Übergang unterstützen. Die Darstellung schliesst mit einigen zusammenfassenden Aussagen über die Situation im Übergang und hier speziell im Lehrstellenmarkt (Kapitel 4).

2 Aktuelle Situation

Im Zentrum dieses Kapitels steht die Beschreibung der beruflichen Grundbildung. Ihre Darstellung beginnt beim Bildungssystem und den rechtlichen Grundlagen. Es folgt eine Übersicht über die Sekundarstufe II als Ganzes, die zwei Bildungswege umfasst, den berufsbildenden und den allgemeinbildenden. Ebenfalls beleuchtet werden die Übergänge vor und nach der beruflichen Grundbildung, also derjenige von der obligatorischen Schule zur Berufsbildung und der Schritt nach der beruflichen Grundbildung in die Erwerbsarbeit oder in die tertiäre Bildungsstufe.

2.1 Rahmen

Im Folgenden werden der bildungssystematische und der rechtliche Rahmen der Massnahmen dargestellt, die die Jugendlichen auf ihrem Weg in den Beruf unterstützen, also die Sekundarstufe II des Bildungswesens, die Berufsberatung und verschiedene Eingliederungsmassnahmen der Sozialhilfe.

2.1.1 Berufsbildung als Teil des Bildungssystems

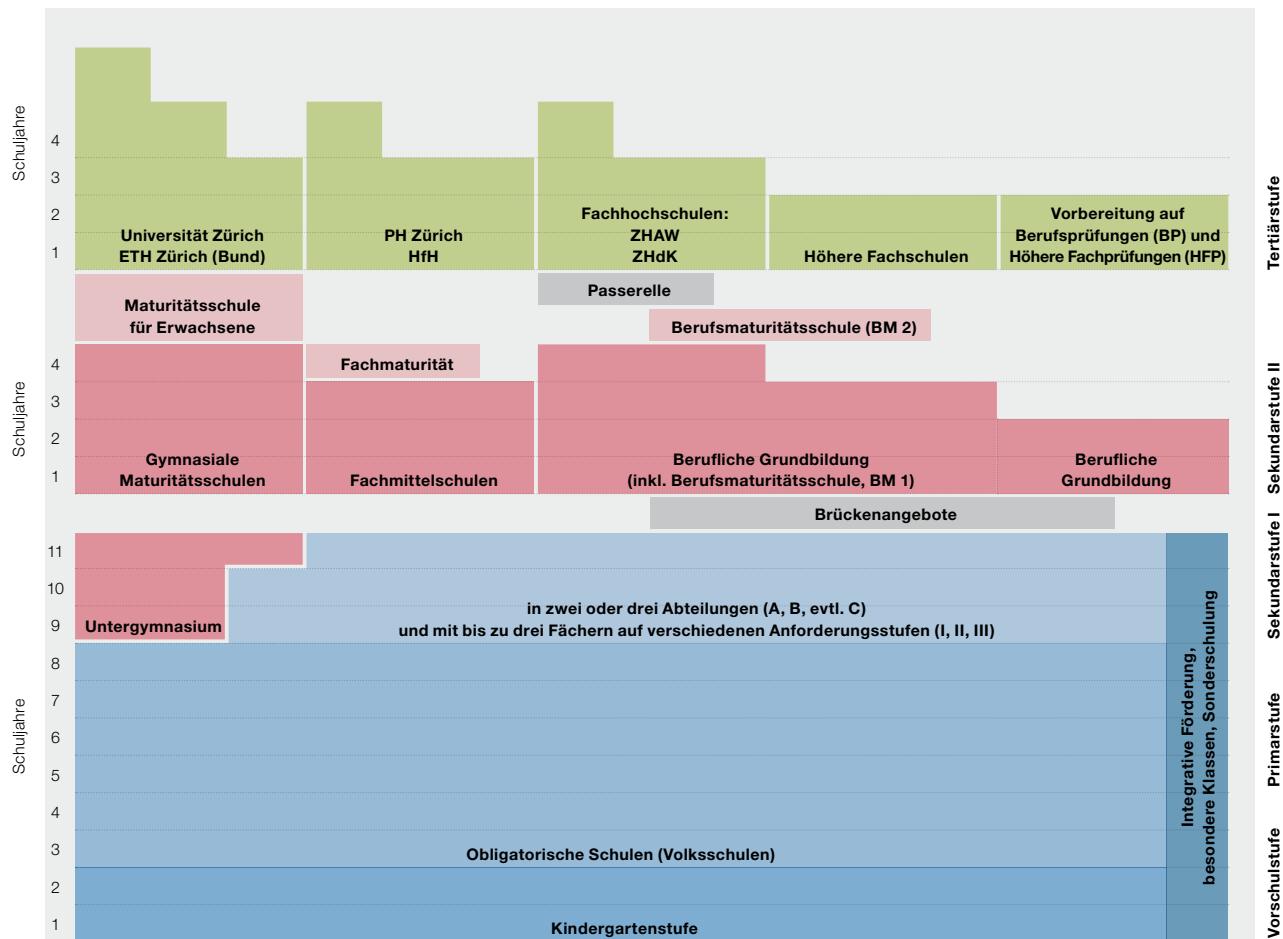
Auf den Abschluss der Volksschule folgt die Sekundarstufe II, deren Besuch heute die Norm darstellt.

In der Sekundarstufe II können die Jugendlichen zwischen der beruflichen Grundbildung und dem Besuch einer Mittelschule wählen.

Der Sekundarstufe II folgt entweder der Übertritt ins Erwerbsleben oder eine Fortsetzung der Erstausbildung auf der Tertiärstufe. Die meisten Bildungsgänge dieser Stufe stehen – allenfalls nach einer ergänzenden Qualifikation – allen Interessierten offen, unabhängig davon, ob sie in der Sekundarstufe II den berufsbildenden oder den allgemeinbildenden Weg gewählt haben.

Das schweizerische Bildungssystem zeichnet sich somit heute durch eine grosse horizontale und vertikale Durchlässigkeit aus.

Grafik 1: Das Bildungssystem im Kanton Zürich



PH Zürich: Pädagogische Hochschule Zürich **HfH:** Hochschule für Heilpädagogik **HfH:** Hochschule für Heilpädagogik

ZHAW: Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften **ZHdK:** Zürcher Hochschule der Künste

Quelle: Bildungsdirektion des Kantons Zürich, eigene Modifikationen

Die berufliche Grundbildung umfasst:

- Drei- und vierjährige Berufslehren, die zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) führen.
- Ergänzender allgemeinbildender Unterricht während oder nach der Berufslehre, der zur Berufsmaturität (BM) führt.
- Zweijährige Berufslehren, die mit einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) abgeschlossen werden.
- Anlehren (auslaufend, letzter Lehrbeginn 2012, für einige ausgewählte Anlehren 2015).

Neben diesen im Berufsbildungsgesetz geregelten Ausbildungen gibt es weitere kantonale und private Angebote, insbesondere die Praktischen Ausbildungen (PrA), vgl. Kapitel 2.4.3.

Wer ein EFZ erworben hat, kann in die höhere Berufsbildung eintreten. Inhaberinnen und Inhabern der BM steht der Zugang zu den Fachhochschulen offen. Die so genannte Passerelle, die mit einer Ergänzungsprüfung abgeschlossen wird, öffnet ihnen auch den Weg an die Universitäten und die Eidg. Technischen Hochschulen. Fähige Absolventinnen und Absolventen von Anlehre und zweijähriger Berufslehre können in einem verkürzten Ausbildungsgang ein EFZ erwerben.

Die Mittelschulen führen im Kanton Zürich folgende Typen:

- Lang- und Kurzzeitgymnasien, die zu einer gymnasialen Maturität führen.
- Fachmittelschulen, die zum Fachmittelschulabschluss und zur Fachmaturität führen.
- Handelsmittelschulen, die auf das EFZ Kauffrau/Kaufmann und eine kaufmännische Berufsmaturität vorbereiten. Diese Abschlüsse treten an die Stelle des bisher üblichen Handelsdiploms.
- Informatikmittelschulen, die mit dem EFZ Informatiker/in (Richtung Applikationsentwicklung) und einer kaufmännischen Berufsmaturität abschliessen.

Die gymnasialen Maturitäten öffnen den Zugang zu den Universitäten, den Eidg. Technischen Hochschulen und den Pädagogischen Hochschulen. Wer zusätzlich ein Praktikum absolviert, kann auch in eine Fachhochschule eintreten, nach längerer beruflicher Praxis auch in die höhere Berufsbildung.

Die berufliche Grundbildung wird in der Regel als Betriebslehre absolviert. Manche Berufe können auch in einer Lehrwerkstatt oder einer Schule erlernt werden, z.B. in einer Handelsmittelschule, einer privaten Fachschule oder einem Atelier für Bekleidungsstalterinnen.

Zur Erleichterung des Übergangs zwischen Sekundarstufe I und II wurden verschiedene Typen von Brückenangeboten eingerichtet (vgl. Kapitel 2.3.2).

2.1.2 Rechtliche Grundlagen

Es gibt eine ganze Reihe von rechtlichen Grundlagen, in denen verschiedene Aspekte der Berufsbildung geregelt sind. Neben dem eidgenössischen und dem kantonalen Berufsbildungsgesetz gehören unter anderem das Obligationenrecht, das Zürcher Sozialhilfegesetz und das Zürcher Bildungsgesetz (Stipendien) dazu. Im Folgenden beschränken wir uns auf eine kurze Darstellung der Berufsbildungsgesetze und des Zürcher Sozialhilfegesetzes, die für die Berufsbildung von zentraler Bedeutung sind.

Berufsbildungsgesetze

Am 1. Januar 2004 trat das heute gültige Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) in Kraft. Es regelt erstmals sämtliche beruflichen Ausbildungen ausserhalb der Hochschulen. Dazu gehören neben der beruflichen Grundbildung auch die berufliche Vorbildung (Brückenangebote), die höhere Berufsbildung und die berufsorientierte Weiterbildung.

Das Berufsbildungsgesetz ersetzt die bisherige, am Aufwand orientierte Subventionierung des Bundes durch leistungsorientierte Pauschalen an die Kantone. Sie bemessen sich hauptsächlich nach der Zahl der Lernenden. Der Anteil des Bundes an den Kosten der öffentlichen Hand wird 2012 erstmals die gesetzlich vorgesehenen 25% erreichen.¹

Betriebe, die sich nicht an der Berufsbildung beteiligen, können verpflichtet werden, Beiträge in so genannte Berufsbildungsfonds einzuzahlen, wodurch die Kosten der ausbildenden Betriebe gesenkt werden können, z.B. durch Beiträge an die Qualifikationsverfahren. Auf Antrag kann der Bund den Berufsbildungsfonds einer Branche für allgemein verbindlich erklären.

Das BBG legt auch Grundsätze für die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung fest. Die Kantone müssen sicherstellen, dass eine Beratung durch qualifizierte Personen angeboten wird.

Im Kanton Zürich wurde das Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (EG BBG) am 28. September 2008 vom Volk angenommen. Im Zentrum steht der Vollzug der Bestimmungen des BBG auf kantonaler Ebene. Folgende weiteren Neuerungen sind bedeutsam:

- Die Berufsvorbereitungsjahre (BVJ) wurden finanziell, inhaltlich und strukturell harmonisiert (vgl. Kapitel 2.3.2). Neu ist das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) zuständig.
- Betriebe, die keine Lernenden ausbilden und keine Beiträge an einen schweizerischen Branchenfonds leisten, müssen in den neu geschaffenen kantonalen, branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds einzahlen. Aus dem Fonds sollen insbesondere Beiträge an die Kosten der ausbildenden Betriebe für überbetriebliche Kurse (ÜK), für Qualifikationsverfahren und für Berufsbildnerkurse geleistet werden.

Sozialhilfegesetz

Das Zürcher Sozialhilfegesetz (SHG) sieht vor, dass Kanton und Gemeinden die Eingliederung der Hilfesuchenden in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt fördern. Das kann durch Bildungs- oder Beschäftigungsmassnahmen geschehen (vgl. Kapitel 3). Im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen oder persönlichem Coaching werden Kompetenzen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Pflichtgefühl gefördert und der (Wieder-)Einstieg in die Berufsbildung vorbereitet. Qualifizierungsprogramme oder Praktika ermöglichen den Erwerb von beruflichen Basiskompetenzen. Jugendliche und junge Erwachsene werden bei der Suche einer Lehrstelle oder einer anderen Lösung unterstützt. Die Finanzierung der Lebenshaltungs- und Berufsbildungskosten wird organisiert (Stipendien, Sozialversicherungen, Elternbeiträge, nötigenfalls Sozialhilfe). In Einzelfällen wird eine Ausbildung finanziert. Mit diesen Massnahmen sollen Jugendliche ins Erwerbsleben integriert und eine Abhängigkeit von sozialen Sicherungssystemen soll verhindert werden. Eine Ausbildung soll – trotz niedrigem Lehrlingslohn – für Jugendliche attraktiver sein als der Bezug von Sozialhilfe.

2.1.3 Der Berufswahlprozess

Die Berufsberatung des Kantons Zürich bietet ihre Dienste beim Übertritt in die Sekundarstufe II, während der Sekundarstufe II und als Laufbahnberatung für Erwachsene an.

Als Vorbereitung auf den Übertritt in die Sekundarstufe II steht ein systematisiertes, reichhaltiges Beratungs- und Unterstützungsinstrumentarium zur Verfügung, das ab Beginn der 2. Sekundarklasse zum Einsatz kommt. Berufsberater/in und Lehrperson einer Klasse legen fest, wie sie zusammenarbeiten wollen. Es folgen Klassen- und Elternorientierungen in einem Berufsinformationszentrum (BIZ), Betriebsbesichtigungen, Infoveranstaltungen, Schnupperlehrten, Klassenbesuche, Schulhaussprechstunden, Einzelberatungen etc.

Je einmal in der 2. und der 3. Sekundarklasse machen Berufsberater/in und Lehrperson gemeinsam eine Standortbestimmung für jeden Schüler und jede Schülerin. Die Berufsberatung unterstützt die Jugendlichen auch bei der Lehrstellensuche.

Weitere Angebote stehen für die Unterstützung von Jugendlichen mit erschwerten Bedingungen beim Eintritt in die Berufswelt zur Verfügung (vgl. 3.1 und 3.4). Beim Übertritt in eine Ausbildung auf der Tertiärstufe findet die Unterstützung im Rahmen der Studien- und Laufbahnberatung statt.

2.2 Sekundarstufe II im Überblick

In diesem Abschnitt werden Aussagen zur gesamten Sekundarstufe II gemacht, also zu den berufs- und allgemeinbildenden Ausbildungsgängen und Abschlüssen. Die Kapitel 2.3, 2.4 und 2.5 fokussieren dann auf die Berufsbildung.

2.2.1 Bildungsabsichten am Ende der Schulzeit

Im Kanton Zürich wird in den Abschlussklassen der Volksschule und in Brückenangeboten kurz vor Ende des Schuljahrs eine Erhebung zur Schul- und Berufswahl durchgeführt. Die Jugendlichen werden um Auskunft über ihre Pläne nach Abschluss des Schuljahres gefragt. Die Angaben beruhen auf Selbstdeklaration. Jugendliche, die das Langzeitgymnasium absolvieren, werden nicht in die Erhebung einbezogen.

Der Anteil der Schulabgänger, der einen Beruf ergreifen will, liegt bei gut 60% (2012: 65,7%). Der Anteil der Jugendlichen, die den Besuch eines Brückenangebotes planen, stieg von 20,9% (2000) auf 24,7% (2009) und sank 2012 wieder auf 19,5%.²

Den Eintritt in die Mittelschule planen relativ stabil um 7% der Schulabgänger/innen. Die Schülerinnen und Schüler, die das Untergymnasium besuchen (2011: 15,3% eines Jahrgangs), sind in diesen Zahlen nicht enthalten.³ Ein Teil von ihnen wechselt in die Berufsbildung: 2011 gaben 347 Jugendliche im 1. Lehrjahr an, im Jahr zuvor eine Mittelschule

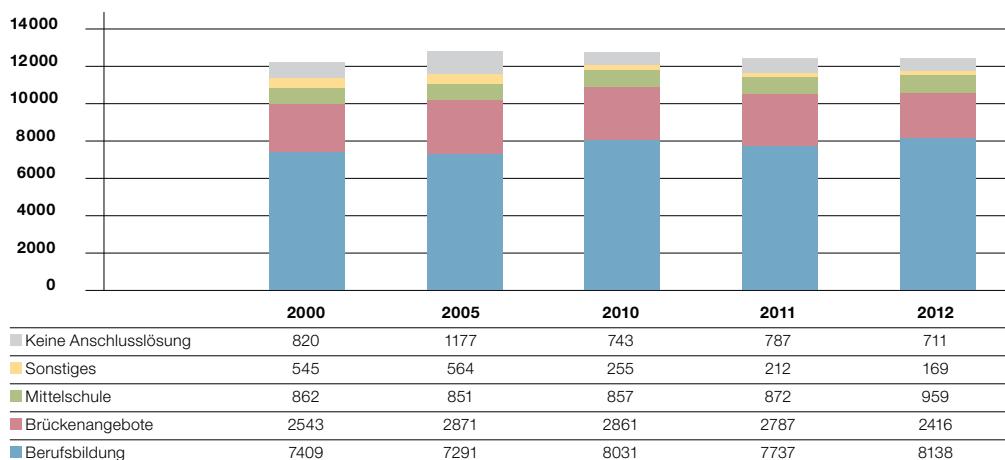
besucht zu haben. Knapp die Hälfte davon hat das Gymnasium nach dem 9. Schuljahr verlassen, die anderen später.⁴

Der Anteil der Jugendlichen, die Ende des Schuljahrs keine Anschlusslösung in Aussicht haben, schwankt stark. Von 2000 stieg er bis 2005 von 6,7% auf 9,2%. Dann sank er wieder auf 5,5% im Jahr 2009 und lag 2012 bei 5,7%.

Schulabgänger ausländischer Nationalität sind fast dreimal häufiger ohne Anschluss als Schweizer (2012: 12,0% gegenüber 3,9%). Wer aus einer Schule mit tiefem Anforderungsprofil austritt, hat ebenfalls deutlich schlechtere Karten: 2012 wussten knapp 26,0% der Schülerinnen und Schüler aus Sekundarklassen C und Kleinklassen noch nicht, wie es weitergeht. Bei Schülerinnen und Schülern aus Sekundarklassen A waren lediglich 1,5% in dieser Situation. Dazwischen liegen die Jugendlichen, die aus einem Brückenangebot kommen (10,8%).

Bis im Herbst sinkt jeweils die Anzahl Schulabgänger ohne Anschlusslösung. Erfahrungsgemäss finden noch 50 bis 60% dieser Jugendlichen für das direkt anschliessende Schuljahr oder nach einem ein- bis zweijährigen Unterbruch einen Ausbildungsplatz.⁵

Grafik 2: Bildungsabsichten nach der obligatorischen Schulzeit (Kanton Zürich)

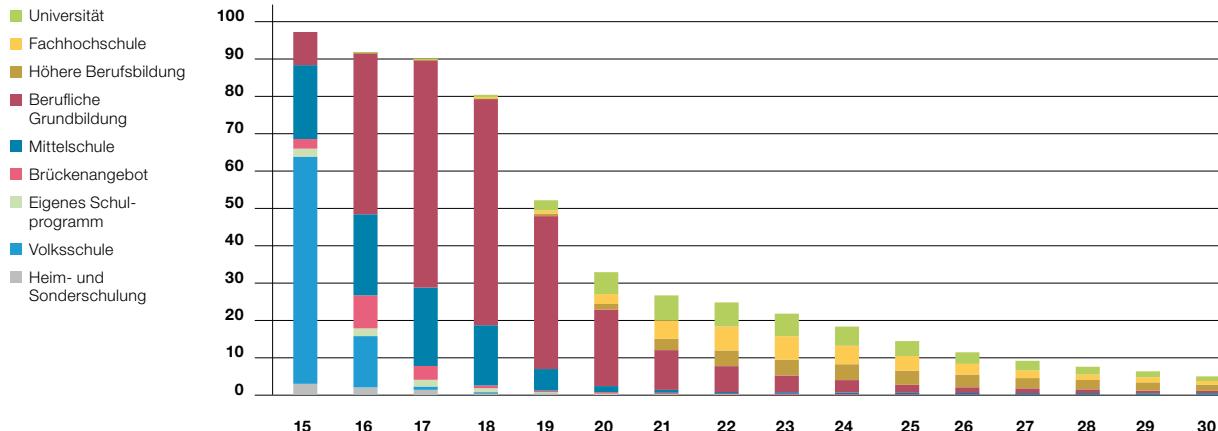


Quelle: Bildungsstatistik Zürich⁶

2.2.2 Lernende auf der Sekundarstufe II in der Übersicht

Grafik 3 (Seite 16) zeigt für das Alter von 15 bis 30 Jahren, in welchem Ausbildungsgefäss sich junge Menschen befinden (Stand: 15. September 2011). Erwartungsgemäss ist mit 15 noch die Volksschule vorherrschend. In den Jahren darauf dominiert die Berufsbildung. Quantitativ an zweiter Stelle liegen die Mittelschulen. In den Altersklassen 16 und 17 haben Brückenangebote eine gewisse Bedeutung.

Grafik 3: Schulbesuchsquote nach Alter (2011)



Quelle: Bildungsstatistik Zürich⁷

2.2.3 Abschlüsse in der Übersicht

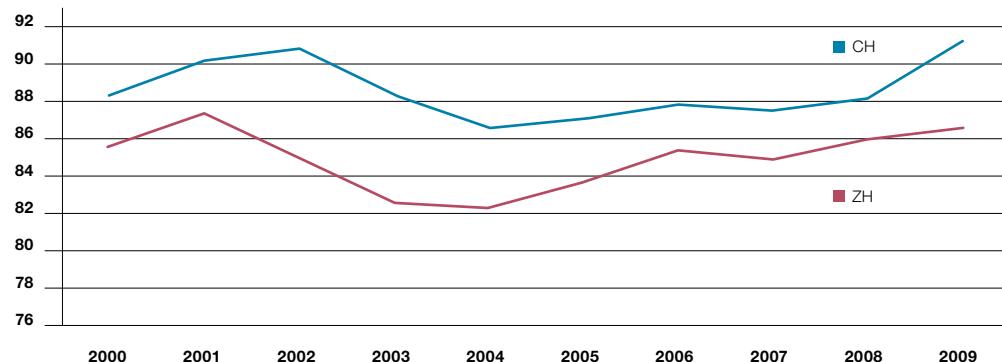
Das EFZ ist auf Sekundarstufe II der Bildungsabschluss schlechthin. Es werden fast vier Mal so viele Fähigkeitszeugnisse ausgestellt wie gymnasiale Maturitäten und über fünf Mal so viele wie Berufsmaturitäten. Quantitativ bewegen sich alle anderen Abschlüsse in viel bescheideneren Dimensionen.

Tabelle 1: Abschlüsse differenziert nach Typ (ZH, 2011)

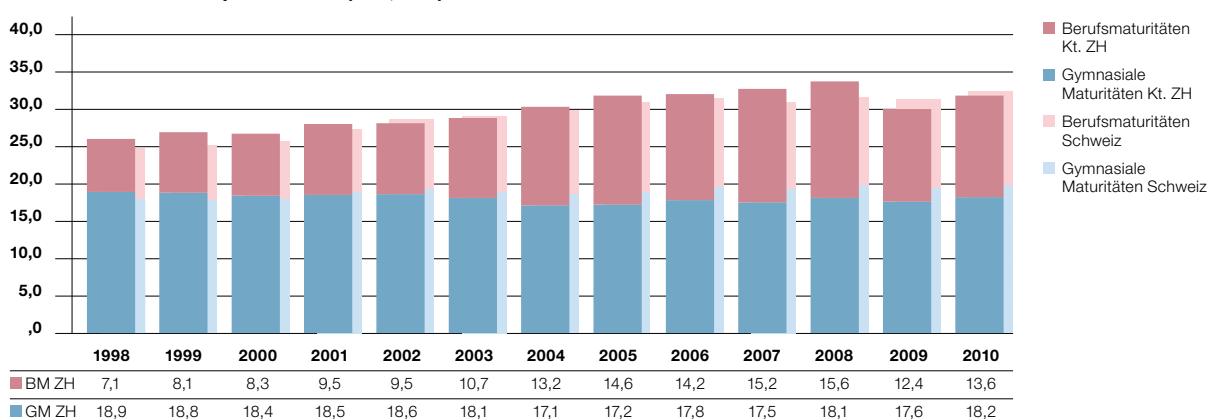
	Anzahl Abschlüsse	Anteil Frauen (%)
Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ	10534	47.4
Eidgenössisches Berufsattest EBA	601	43.4
Anlehrausweis	126	12.7
Handelsmittelschul-Diplom	112	50.0
Informatikmittelschul-Diplom	40	2.5
Fachmittelschul-Diplom	182	85.2
Berufsmaturität	2441	48.2
Fachmaturität*	95	87.4
Gymnasiale Maturität	2547	57.9

* Abschlüsse 2010

Quelle: MBA, Bildungsstatistik Zürich und Bundesamt für Statistik⁸

Grafik 4: Abschlussquoten Sek II in %Quelle: Bundesamt für Statistik⁹

Der Anteil Jugendliche eines Jahrgangs mit einem Abschluss der Sekundarstufe II lag im Kanton Zürich in den letzten 10 Jahren um durchschnittlich rund 3,7% unter dem schweizerischen Wert. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Einen Einfluss könnten die relativ hohe Lehrabbruchquote (vgl. Kapitel 2.4.4) und die Zahl der Jugendlichen ohne Anschlusslösungen (vgl. 2.3.3) haben. Die Art, wie die Quote berechnet wird, führt zudem zu einem systematisch tieferen Wert in Kantonen mit einer steigenden Zahl von Jugendlichen.

Grafik 5: Maturitätsquoten in % (GM, BM)Quelle: Bundesamt für Statistik¹⁰

Die gymnasiale Maturitätsquote des Kantons Zürich lag 2010 um 1,6 Prozentpunkte unter dem schweizerischen Mittel, während die Berufsmaturitätsquote das schweizerische Mittel um 0,8% übertraf.

Der Rückgang der Zürcher BM-Quote von 2008 auf 2009 ist die Folge einer veränderten Datenerhebung: Bis 2008 wurde gezählt, wer im Kanton Zürich die Prüfung ablegte, ab 2009 jene, die hier wohnen.¹¹

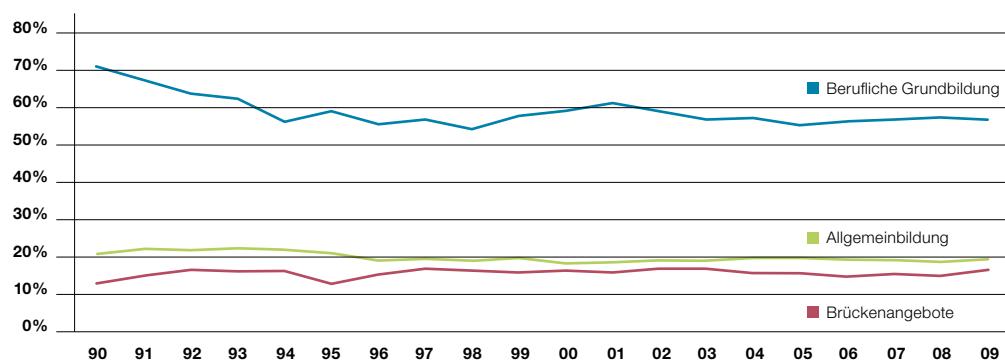
Die Fachmaturitätsquote wird in Grafik 5 nicht dargestellt, weil die Fachmaturität im Kanton Zürich erst ab 2009 erworben werden kann und die Zahlen noch niedrig sind: 2010 schlossen 83 Frauen und 12 Männer die Fachmaturität ab. Schweizweit lag die Fachmaturitätsquote bei 1,5%.¹²

2.3 Von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung

In Kapitel 2.2.1 wurden die Pläne der Jugendlichen kurz vor Schulende dargestellt. Nachfolgend geht es um den tatsächlichen Verlauf des Übergangs.

Zu Beginn der 90er Jahre sank der direkte Übertritt von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung von über 70 auf unter 60% und blieb seither praktisch unverändert. Der Prozentsatz der Schülerinnen und Schüler, die direkt in eine allgemeinbildende Ausbildung eingestiegen sind, ist ganz leicht gefallen, während der Anteil derjenigen, die eine Übergangsausbildung (Brückenangebote) begannen, um gut 3,5% stieg. Die Zahl der Teilnehmenden an Berufsvorbereitungsjahren (BVJ) ist jedoch seit 2008 wieder rückläufig (vgl. Grafik 10).¹³

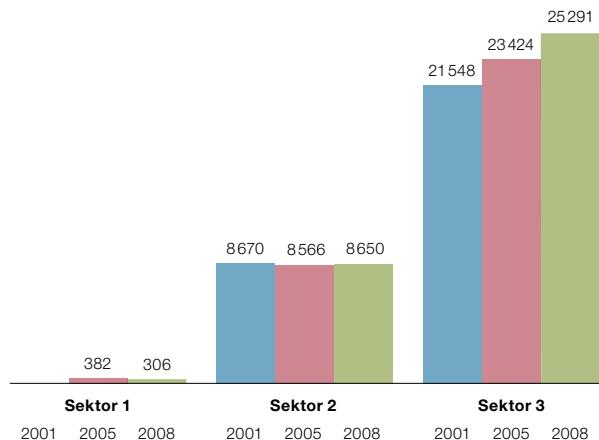
Grafik 6: Übergang Sek I – Sek II (ZH)



Quelle: Bundesamt für Statistik¹⁴

2.3.1 Lehrstellenmarkt

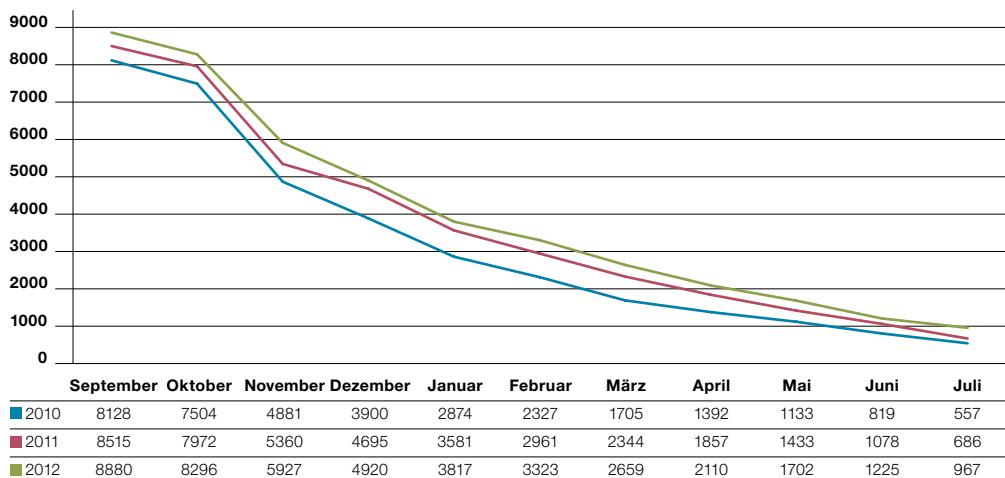
Für einen möglichst reibungslosen Übergang in die Berufsbildung ist ein Lehrstellenmarkt wichtig, bei dem Angebot und Nachfrage nach Ausbildungsplätzen quantitativ und qualitativ gut übereinstimmen.

Grafik 7: Anzahl Lernende pro Sektor (ZH)

Quelle: Bundesamt für Statistik (Eidgenössische Betriebszählung)¹⁵

Die Zahl der Lernenden ist im Kanton Zürich von 2001 bis 2008 um gut 4000 (13,3%) gestiegen. Die Zunahme ging hauptsächlich auf das Konto des 3. Sektors (3743), wobei das Gesundheits- und Sozialwesen mehr als die Hälfte (2153) zum Wachstum beitrug. Dabei ist zu beachten, dass in diesem Bereich erst in jüngster Zeit Berufslehren eingeführt wurden, insbesondere die Berufe Fachmann/-frau Gesundheit und Fachmann/-frau Betreuung. Die Zunahme lag bei keinem anderen Wirtschaftszweig über 500 Stellen. Eine starke Abnahme verzeichnete einzig das verarbeitende Gewerbe (-508) im 2. Sektor.

Gross- und Detailhandel sind im Kanton Zürich mit 22,3% (7647) der Lernenden der wichtigste Ausbildner. Es folgen das Gesundheits- und Sozialwesen (13,1%), das Baugewerbe (12,5%) und das verarbeitende Gewerbe (12,3%).

Grafik 8: Offene Lehrstellen im Jahresverlauf (Lena ZH)

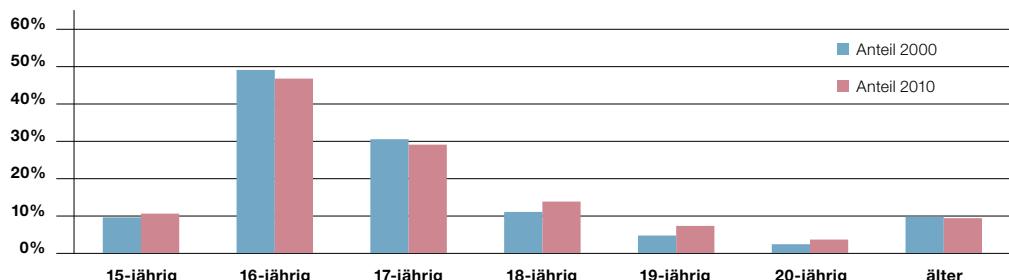
Aufgeführt sind nur die im Lehrstellennachweis (Lena) des Kantons Zürich gemeldeten offenen Lehrstellen. Quelle: MBA¹⁶

Für den Lehrbeginn 2012 waren Ende Juli 11 729 Lehrstellen im Lehrstellennachweis (Lena)¹⁷ gemeldet. Davon waren noch 976 (8,3%) offen. Sowohl die Zahl der gemeldeten Lehrstellen insgesamt als auch die noch offenen Stellen liegen dieses Jahr höher als in den drei Jahren zuvor. Am meisten offene Ausbildungsplätze melden die Berufsfelder Gebäudetechnik (152), Bau (131) und Schönheit (114, vor allem Coiffeusen). Hohe Zahlen finden sich ausserdem in der Elektrotechnik (105), im Gastgewerbe (79) und im Verkauf (76).

Die Geschwindigkeit, mit der Lehrstellen besetzt werden, sagt etwas über die Beliebtheit der Berufe aus. Es dauerte 2010 nur etwas mehr als einen halben Monat, bis das Stellenangebot von Kaufleuten, Hochbauzeichnern und Polygraffinnen um die Hälfte geschrumpft war.¹⁸ Die beliebten Lehrstellen werden vorwiegend von Jugendlichen besetzt, die aus einem Schultyp mit höherem Anforderungsniveau kommen (Sek A, Sek E und Gymnasium).

Im Kanton Zürich setzen sich das Berufsbildungsmarketing, die Berufsbildungsforen in den Bezirken und die regionale Lehrstellenförderung dafür ein, Angebot und Nachfrage nach Lehrstellen in Einklang zu bringen (vgl. Kapitel 3.1).

Grafik 9: Alter bei Lehrbeginn (EFZ/EBA, ZH)



Quelle: MBA¹⁹

Grafik 9 zeigt, dass der Anteil jener Jugendlichen, die direkt nach der obligatorischen Schule oder nach einem einjährigen Brückeangebot in eine Berufsbildung einsteigen (bis 17-Jährige), in den letzten zehn Jahren von 89 auf 86% zurückgegangen ist. Das Durchschnittsalter bei Lehrbeginn im Kanton Zürich lag 2009 bei 17,6 Jahren, was dem gesamtschweizerischen Wert entspricht.²⁰

2.3.2 Unterstützung bei der Berufswahl und deren Umsetzung

Berufsberatung

Die zentrale Aufgabe der Berufsberatung ist die Unterstützung der Jugendlichen bei der Berufswahl im Rahmen des Übergangs von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. In Kapitel 2.1.3 wurde ihr Grundangebot erläutert. In Kapitel 3 werden einige spezifischere Massnahmen vorgestellt.

2011 besuchten fast 86 000 ratsuchende Personen eines der sieben kantonalen BIZ oder das Laufbahnhzentrum Zürich. An den Schulhäusern der Sekundarstufe I fanden 2757 Anlässe statt und in Schulhaussprechstunden wurden 24 107 Kurzberatungen durchgeführt. Über 19 000 Personen nahmen Einzelberatungen in Anspruch. Die meisten davon besuchten noch die Volksschule (36,2%). Die zweitgrösste Gruppe waren Erwerbstätige (25,3%), gefolgt von Personen in Ausbildung auf der Sekundarstufe II oder auf der Tertiärstufe (12%) und von registrierten Erwerbslosen (10,8%).²¹ Gemessen an der Bevölkerungszahl liegt die Anzahl Beratungen im Kanton Zürich leicht unter dem gesamtschweizerischen Mittel.²²

Brückenangebote

Für Jugendliche, die den direkten Übertritt in die berufliche Grundbildung nicht schaffen, steht nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine grosse Auswahl an Brückenangeboten zur Verfügung:

- Berufsvorbereitungsjahre (BVJ) inklusive Vorlehrten
- Berufsintegrationsprogramme (BIP), auch Motivationssemester oder SEMO (seminaires de motivation) genannt
- Andere Angebote, wie sozialpädagogische Angebote von Gemeinden, Zwischenlösungen von privaten Anbietern, Au-pair- und Sprachaufenthalte oder Zwischenlösungen der Sozialhilfe

BVJ sind einjährige Brückenangebote zwischen der obligatorischen Schulzeit und der Sekundarstufe II. Sie bereiten auf die berufliche Grundbildung vor. Die Jugendlichen werden darin unterstützt, einen Beruf zu wählen und eine Lehrstelle zu finden. Es gibt drei Typen:

- Berufswahlorientiert: Für Jugendliche, die noch mehr Zeit für die Berufswahl benötigen
- Berufsfeldorientiert: Für Jugendliche, die sich bereits für einen Beruf entschieden haben, jedoch trotz Bemühungen noch keine Lehrstelle gefunden haben
- Integrationsorientiert: Für Jugendliche, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse Anschlussprobleme haben

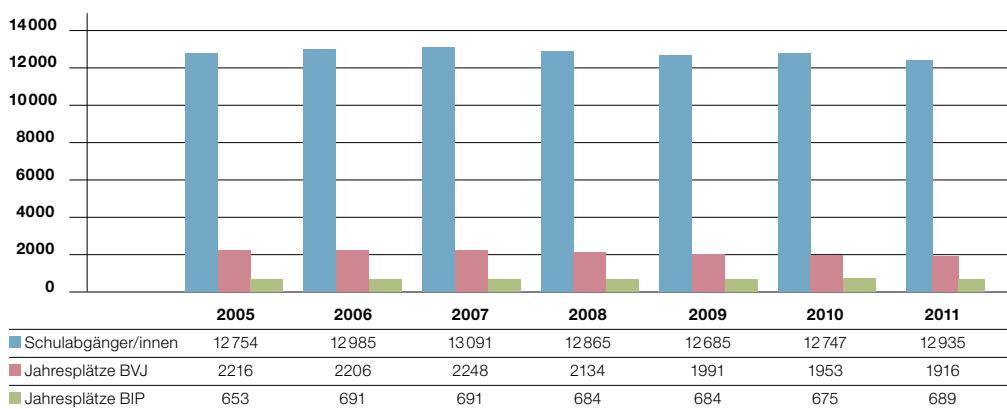
Die BVJ werden gemischt finanziert. Bis 2013 beträgt der Elternbeitrag für ein Schuljahr 2500 Franken, der Gemeindebeitrag 9000 bis 10 000 Franken. Die Gemeinden können Schulgeldreduktionen für die Eltern vorsehen. Die Kantonsbeiträge werden nach den Kosten der Angebotstypen bemessen. Sie bewegen sich zwischen 5200 und 12 000 Franken.

Vorlehrnen sind Brückenangebote mit einem grossen praktischen und einem schulischen Teil. Sie gehören zum Bereich der Berufsvorbereitungsjahre, werden zurzeit überprüft und sollen per 2013/14 neu ausgerichtet werden.

BIP sind arbeitsmarktliche Massnahmen. Sie unterstützen erwerbslose Jugendliche beim Einstieg in eine Berufslehre oder in die Arbeitswelt. Sie bestehen aus einem Bildungsteil (20–40%), einem Bewerbungsteil (mind. 10%) und praktischer Arbeit in Betrieben oder Übungswerkstätten (60–80%). BIP dauern sechs Monate, können aber bis auf zwölf Monate verlängert werden. Sie werden vom Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) und vom Staatssekretariat für Wirtschaft, Direktion Arbeit, gesteuert und von der Arbeitslosenversicherung (ALV) finanziert.

Massnahmen im Bereich der Brückenangebote werden in Kapitel 3.2 vorgestellt.

Grafik 10: Brückenangebote in Zahlen



Quellen: Bildungsstatistik Zürich und Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich²³

Grafik 10 zeigt die quantitativ wichtigsten Brückenangebote. Die Anzahl Personen, die an einem BVJ oder an einem BIP teilnehmen, liegt über derjenigen der hier angegebenen Jahresplätze.²⁴ Daneben existieren weitere Angebote, die jedoch nur teilweise statistisch erfasst werden.

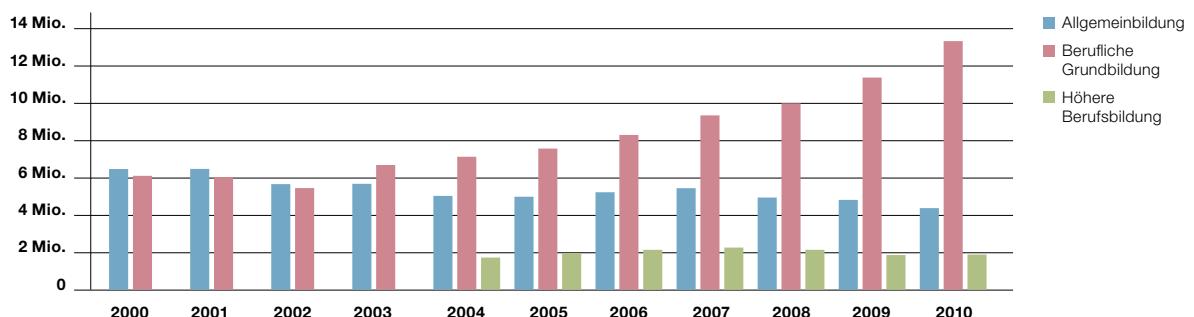
Seit 2008 sinkt die Anzahl BVJ-Plätze. Nach einer zuvor fast 20-jährigen Wachstumsphase nimmt die Zahl der Personen in Übergangsausbildungen auch schweizweit ab. Das Bundesamt für Statistik führt dies hauptsächlich auf die demografische Trendwende bei den Abgängerinnen und Abgängern der 9. Klasse der Sekundarstufe I zurück. Es erwartet deshalb, dass die Zahlen in Kantonen mit wachsender Bevölkerung – wie dem Kanton Zürich – 2020 grösser sein werden als 2010.²⁵

Stipendien und Darlehen

Die finanzielle Unterstützung von Lernenden in der Berufsbildung hat im Kanton Zürich in den letzten Jahren markant zugenommen. Seit 2002 ist der Stipendienbetrag um fast das Zweieinhalbfache gestiegen. Das ist in erster Linie auf eine höhere Anzahl von Stipendienbezügerinnen und -bezügern zurückzuführen, die von 843 (2002) auf 1842 (2010) angestiegen ist. Für Lernende in gymnasialen Maturitätsschulen und anderen allgemeinbildenden Schulen ging der Stipendienbetrag hingegen zurück.

Die Abteilung Stipendien des Amtes für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich nennt zwei Gründe für diese Entwicklung: Dank des Internets sei besser bekannt als früher, dass es auch für die berufliche Grundbildung Stipendien gibt. Die Anzahl der Gesuche hat sich seit 2005 verdoppelt. Weiter wird die Einkommensentwicklung genannt. Im Kanton Zürich gibt es nur bei sehr tiefen Einkommen Stipendien. Solche Einkommen sind bei Eltern, deren Kinder eine Lehre machen, häufiger als bei solchen, die eine allgemeinbildende Schule besuchen. Die Stipendienabteilung vermutet, dass die tiefen Elterneinkommen in den letzten Jahren eher stagniert haben, womit mehr Lernende stipendienberechtigt wurden.

Grafik 11: Entwicklung Stipendien (ZH)



Quelle: Bundesamt für Statistik²⁶

Darlehen sind im Kanton Zürich in der Ausbildungsunterstützung bedeutungslos. Auch schweizweit fallen sie kaum ins Gewicht. Von den 300 bis 350 Millionen Franken, die die Kantone in den letzten 15 Jahren auf allen Bildungsstufen aufgewendet haben, wurden rund 90% in Form von Stipendien ausbezahlt.²⁷

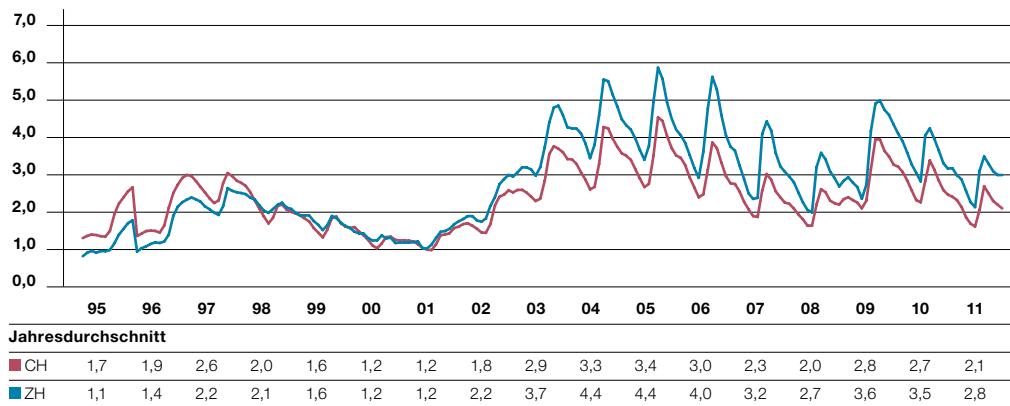
2.3.3 Jugendliche ohne Anschlusslösung

Zu den Jugendlichen ohne Arbeit gehören zum einen die Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Anschlusslösung, deren Anzahl gemäss der Schul- und Berufswahlerhebung stark schwankt (vgl. Kapitel 2.2.1). Weiter zählen die Lernenden dazu, deren Lehrvertrag ohne Anschlusslösung aufgelöst wird (vgl. Kapitel 2.4.4). Ein Teil dieser arbeitslosen Jugendlichen lässt sich bei einem RAV als stellensuchend registrieren (vgl. Grafik 12). Die Kurve spiegelt die allgemeine Entwicklung von Konjunktur und Arbeitslosigkeit.

Die Zürcher Jugendarbeitslosenquote liegt seit 2001 regelmässig höher als die gesamtschweizerische. Die Gründe sind nicht bekannt. Folgende Faktoren könnten eine Rolle spielen:

- Auf dem Zürcher Lehrstellenmarkt klafft seit Längerem eine qualitative Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage. Dadurch bleiben viele ohne Lehrstelle, obwohl zahlenmässig genügend Lehrstellen vorhanden sind. Gemäss langjähriger Erfahrung der Berufsberatungen ist ein Lehrstellenüberhang von rund 20% nötig, damit alle fähigen und interessierten Jugendlichen einen passenden Ausbildungsplatz finden.
- Der Kanton Zürich weist einen hohen Urbanisierungsgrad auf. Die Erfahrung zeigt, dass das Risiko, nach der Schulzeit ohne Anschlusslösung zu bleiben, in städtischen Ballungsgebieten höher ist als in anderen Regionen.²⁸ Eine mögliche Erklärung dafür ist der höhere Anteil ausländischer Jugendlicher in der Stadt. Sie steigen weniger häufig in eine berufliche Grundbildung ein (vgl. Kapitel 2.2.1) und brechen sie häufiger ab (vgl. Kapitel 2.4.4). Dazu kommt, dass städtische Jugendliche weniger «pendelfreudig» sind: Während viele ausserstädtische und zum Teil sogar ausserkantonale Jugendliche in der Stadt Lehrstellen suchen und finden, zeigen Jugendliche aus der Stadt wenig Bereitschaft, eine Lehre auf dem Land zu absolvieren. So ist der Angebotsüberhang und damit die Chance, eine Lehrstelle zu finden, für sie geringer.

Grafik 12: Jugendarbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen (ZH und CH)

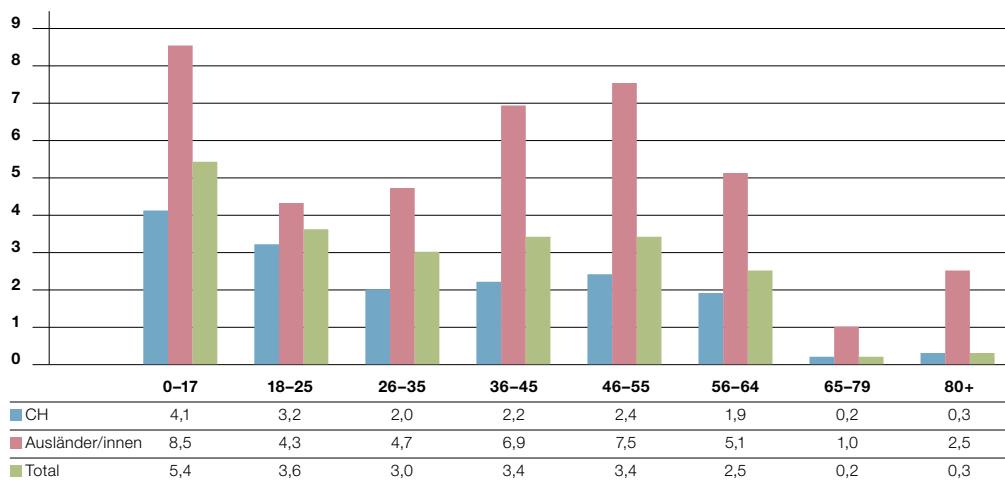


Quelle: Staatssekretariat für Wirtschaft Seco, Ressort Arbeitsmarktstatistik²⁹

Sozialhilfe

Für junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren nimmt das Risiko, Sozialhilfe zu beziehen, seit 2005 kontinuierlich ab. Damals wiesen sie eine Sozialhilfequote von 5,2% auf. Nach einer markanten Abnahme zwischen 2007 und 2008 sank sie seither nur noch leicht. Im Jahr 2011 betrug die Quote 3,6% und entsprach damit praktisch jener der 36- bis 45-Jährigen (3,4%). Die 18- bis 25-Jährigen haben überdurchschnittlich von der bis 2008 dauernden, guten Konjunkturlage profitieren können. Aber auch die staatlichen Bemühungen, die jungen Erwachsenen über Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme sowie Fallmanagement in den Erwerbsprozess einzubinden, dürften zur sinkenden Sozialhilfequote beigetragen haben.³⁰

Grafik 13: Sozialhilfequote nach Altersklasse und Nationalität (ZH, 2011)



Quelle: Bundesamt für Statistik³¹

Exkurs: Berufsbildung im Gesundheitswesen

Das 2004 in Kraft getretene Berufsbildungsgesetz hat die Ausbildungslandschaft im Gesundheitswesen tiefgreifend verändert. Neu gibt es auf der Sekundarstufe II zwei Berufslehrnen: die EFZ-Ausbildung Fachmann/-frau Gesundheit (Fage) und die EBA-Ausbildung Assistent/in Gesundheit und Soziales. In Spitäler und Heimen erforderte das neue Bildungssystem ein Umdenken. Einerseits mussten die entsprechenden Ausbildungsplätze bereitgestellt, andererseits die Arbeitsorganisation den neuen Qualifikationsstufen angepasst werden. Die Entwicklung des Lehrstellenangebots lässt vermuten, dass die Umstellung funktioniert hat. Die Anzahl der Fage-Lehrstellen steigt jährlich um 40 bis 50. 2011 wurden 287 Lehrverträge abgeschlossen, womit Fage auf der Berufe-Hitliste den vierten Rang erreichte (vgl. Tabelle 2). Die Nachfrage von Seiten der Jugendlichen ist hoch. Jede Lehrstelle könnte mehrfach besetzt werden.

Auf der Tertiärstufe gibt es heute eidgenössische Berufs- und höhere Fachprüfungen, Ausbildungen an höheren Fachschulen, an Fachhochschulen und Universitäten. Das Angebot an Ausbildungsplätzen genügt hier der Nachfrage seitens der Studierenden, nicht jedoch seitens des Arbeitsmarkts. Die Differenz wird mit ausländischen Arbeitskräften gedeckt. Es zeichnet sich ab, dass sich das Manko an hier ausgebildeten Arbeitskräften verschärfen wird, denn durch die demografische Entwicklung wird der Personalbedarf steigen. Zudem steht die Pensionierung von starken Jahrgängen an Pflegefachleuten bevor. Gleichzeitig werden seit der Tertiarisierung weniger Fachkräfte ausgebildet.

Mit dem neuen Spitalfinanzierungs- und -planungsgesetz des Kantons Zürich werden die Listenspitäler und Kliniken zur Aus- und Weiterbildung verpflichtet. Die Pflicht gilt ab 2013 mit einer Übergangsfrist von zwei Jahren. Wie viele Ausbildungsplätze ein Spital anbieten muss, wird aufgrund der Stellendotationen festgelegt. Beispiel Fage: Bei der angenommenen Berufsverweildauer von 15 Jahren bräuchte es in diesem Leistungsbereich jährlich rund 330 Abschlüsse. Nimmt man den von der Ausbildungspflicht ausgenommenen Langzeitbereich dazu (Heime, Spitäler), wären es mehr als das Doppelte.³²

Die Konferenz Berufsbildung der Bildungs- und der Gesundheitsdirektion im Jahr 2010 verabschiedete ein Programm, das für mehr Nachwuchs im Gesundheitswesen sorgen soll. Bereits realisiert ist u.a. ein Lehrbetriebsverbund: Spicura startete 2011/12 mit 20 Lehrstellen. Auf das Lehrjahr 2012/13 begannen 14 weitere Jugendliche ihre Lehre bei Spicura. 2011/12 erweiterte die Fachmittelschule der Kantonsschule Zürich Nord das naturwissenschaftliche Profil um den Bereich Gesundheit. Damit wird ein schulischer Weg zu den Gesundheitsausbildungen auf der Tertiärstufe geschaffen.

Die Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich, die Gesundheitsdirektion und die Bildungsdirektion unterstützen Ausbildungsmodelle für Quereinsteigende sowie zielgruppenspezifische Lern- und Begleitangebote wie E-Learning, Fernunterricht und modulare Angebote. Damit sollen namentlich auch ältere Personen angesprochen werden.

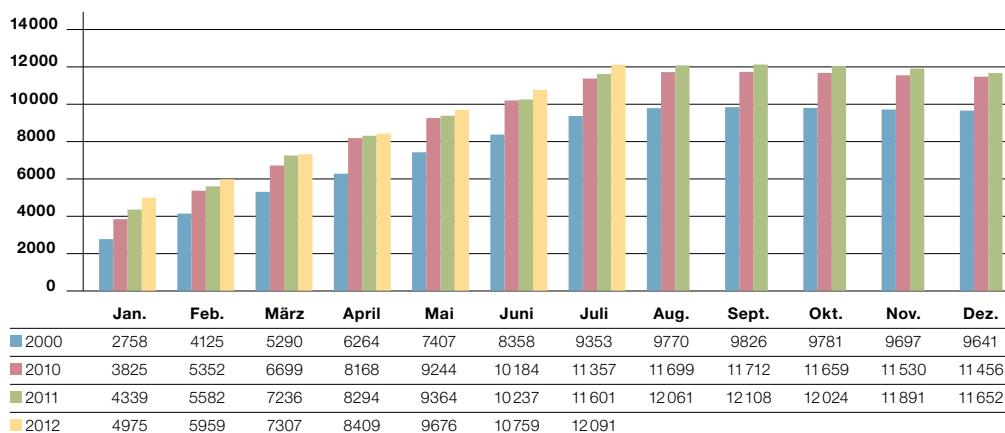
2.4 Verlauf der beruflichen Grundbildung

Nachdem in Kapitel 2.3 der Übergang von der Volksschule in die berufliche Grundbildung ausführlich dargestellt wurde, geht es nun um den Verlauf der Grundbildung.

2.4.1 Lehrvertragsabschlüsse

Für das Lehrjahr 2012/13 waren Ende Juli 12 091 neue Lehrverträge für die zwei- bis vierjährigen beruflichen Grundbildungen offiziell registriert. Das sind 490 (4,2%) mehr als zum gleichen Zeitpunkt im Vorjahr und ein neuer Rekord.

Grafik 14: Entwicklung der Lehrvertragsabschlüsse (EFZ/EBA)



Quelle: Bildungsstatistik Zürich³³

2.4.2 Lernende nach Berufen, Herkunft, Lehrdauer und Ausbildungsform

Der meistgewählte Lehrberuf ist seit Jahrzehnten Kaufmann/-frau (vgl. Tabelle 2). Die Profile E (1. Rang) und B (7. Rang) machten 2011 zusammen gut 20% aller Lehrverhältnisse aus. Bei den Frauen ist die Konzentration auf diese beiden Berufe mit 26,7% der Lehrverhältnisse ausgeprägter als bei den Männern (15%).

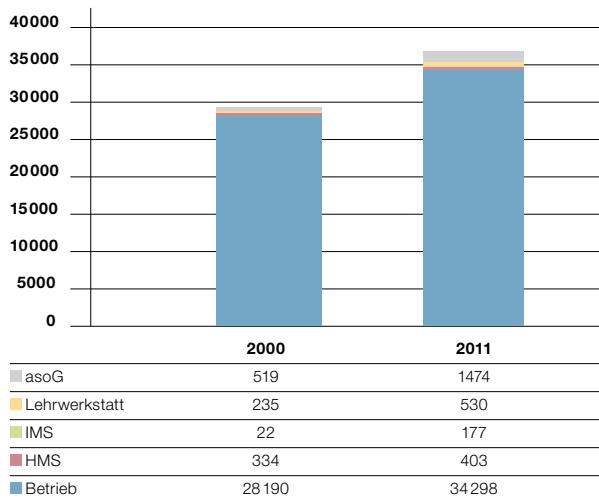
Generell konzentrieren sich die Frauen auf weniger Berufe: Weit über die Hälfte (57.1%) entscheiden sich für einen der fünf beliebtesten Berufe, 85% für die 20 meistgewählten Berufe gemäss Tabelle 2. Bei den Männern liegen die entsprechenden Werte deutlich tiefer (34,8% resp. 67,5%). Abgesehen von der kaufmännischen Ausbildung und dem Detailhandel erscheinen klassische Männer- und Frauenberufe oben auf den geschlechterspezifischen Hitlisten.

Tabelle 2: Die 20 meistgewählten Lehrberufe 2011 (ZH)

Rang	Beruf	Total	Anteil	Anteil M	Anteil F
1	Kaufmann/-frau EFZ (E-Profil)	2253	17,4%	12,8%	23,0%
2	Detailhandelsfachmann/-frau EFZ	1051	8,1%	6,0%	10,7%
3	Fachmann/-frau Betreuung EFZ	712	5,5%	0,8%	11,3%
4	Fachmann/-frau Gesundheit EFZ	535	4,1%	0,9%	8,1%
5	Informatiker/in EFZ	516	4,0%	6,7%	0,7%
6	Elektroinstallateur/in EFZ	405	3,1%	5,6%	0,0%
7	Kaufmann/-frau EFZ (Profil B)	366	2,8%	2,1%	3,7%
8	Koch/Köchin EFZ	341	2,6%	3,3%	1,9%
9	Detailhandelsassistent/in EBA	322	2,5%	1,4%	3,8%
10	Logistiker/in EFZ	287	2,2%	3,6%	0,5%
11	Coiffeur/Coiffeuse EFZ	263	2,0%	0,4%	4,0%
12	Automobil-Fachmann/-frau EFZ	241	1,9%	3,3%	0,1%
13	Polymechaniker/in EFZ	242	1,9%	3,3%	0,1%
14	Dentalassistent/in EFZ	228	1,8%	0,0%	3,9%
15	Zeichner/in EFZ	226	1,7%	2,2%	1,2%
16	Gärtner/in EFZ	206	1,6%	2,2%	0,8%
17	Fachmann/-frau Betriebsunterhalt EFZ	196	1,5%	2,6%	0,2%
18	Maler/in EFZ	161	1,2%	1,5%	0,9%
19	Automobil-Mechatroniker/in EFZ	147	1,1%	2,0%	0,1%
20	Medizinischer Praxisassistent EFZ	145	1,1%	0,0%	2,5%

Quelle: MBA³⁴

Die berufliche Grundbildung im Betrieb ist die vorherrschende Ausbildungsform (vgl. Grafik 15). Lehrwerkstätten, Informatikmittelschulen (IMS) und andere schulisch organisierte Grundbildungen (asoG) haben zwar in den letzten 11 Jahren etwas zugelegt – allerdings auf tiefem Niveau: Der Anteil an Lernenden in Lehrwerkstätten stieg von 0,8% auf 1,4%, jener in IMS von 0,1% auf 0,5% und jener in andere schulisch organisierten Grundbildungen³⁵ von 1,8% auf 4,0%. Der Anteil der Lernenden an Handelsmittelschulen (HMS) blieb unverändert bei 1,1%. Ein Grund für die Zunahme der nichtbetrieblichen Ausbildungsformen dürfte der frühere Lehrstellenmangel gewesen sein. Es entstanden vermehrt schulische Angebote, die auch genutzt wurden, weil keine Lehrstellen zur Verfügung standen. Sie wurden zudem als Angebot für schulisch starke Jugendliche beworben.

Grafik 15: Bestand Lernende nach Ausbildungsform

Abkürzungen: s. Seite 28; Quelle: MBA³⁶, Bildungsstatistik Zürich³⁷

Von den gut 34 000 Jugendlichen, die in einem Betrieb im Kanton Zürich eine Berufslehre besuchen und deren Lehrvertrag deshalb hier registriert ist, sind nicht alle im Kanton wohnhaft. Im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses gaben 14,3% der Jugendlichen einen Wohnort ausserhalb des Kantons an.³⁸ Anderseits lernen eine unbekannte Zahl Zürcher Jugendliche in einem Lehrbetrieb ausserhalb des Kantons.

Diese Zahlen betreffen also die Frage, wie viele ausserkantonale Jugendliche im Kanton Zürich eine Lehre absolvieren. Davon zu unterscheiden ist die Frage, wo die hier Lernenden den beruflichen Unterricht besuchen. Weil die Zürcher Berufsfachschulen nicht für alle Berufe Unterricht anbieten (der Unterricht in Berufen mit kleinen Schülerzahlen wird kantonsübergreifend koordiniert), gehen rund 1300 Lernende aus Lehrbetrieben im Kanton Zürich in einem anderen Kanton zur Schule.³⁹ Anderseits übernehmen Zürcher Berufsfachschulen mehrere Tausend Jugendliche aus Lehrbetrieben anderer Kantone.⁴⁰

2011 traten 79,9% aller Lernenden, die eine berufliche Ausbildung begannen, in eine Ausbildung ein, die mit einem EFZ abschliesst. 5,5% nahmen eine zweijährige Grundbildung mit Attest in Angriff, 1,3% eine Anlehre. Die übrigen beruflichen Ausbildungen lagen bei 13,3%. Darunter fallen vor allem Handelsschulen und -kurse sowie der Vorkurs für Gestaltung zur Aufnahme an der Hochschule der Künste. An der Jahrtausendwende hatte der Anteil der EFZ-Ausbildungen noch bei 85,5% gelegen. Ein Grund für die Abnahme ist, dass es damals noch zwei Jahre dauernde Lehren gab, die mit dem EFZ abschlossen. Heute führen diese zu einem Attest. Die Attestausbildung existierte 2000 noch nicht. Die Anlehen erreichten 2004 mit 3,1% ihren maximalen Anteil am gesamten Bestand an Berufslernenden. Sie werden seither durch zweijährige Grundbildungen ersetzt.⁴¹

2.4.3 Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse bei Lernenden

Jede und jeder Lernende hat seine besonderen Stärken und Schwächen. Übersteigen diese ein bestimmtes Mass, sind besondere Vorkehrungen sinnvoll. Die berufliche Grundbildung kennt sowohl solche für Stärken wie für Schwächen. Im Folgenden werden beispielhaft einige Massnahmen für die Berücksichtigung besonderer Stärken dargestellt.

Angebote für Lernende mit besonderen Stärken

Lernende, die schulisch besonders leistungsfähig und -bereit sind, können in allen drei- und vierjährigen Berufslehren den Berufsmaturitätsunterricht besuchen – während oder nach der beruflichen Grundbildung. Alternativ dazu werden Freikurse angeboten. Wie viele Lektionen in Zürich angeboten werden, lässt sich nicht genau sagen, weil Frei- und Stützkurse zusammen als Zusatzlektionen erfasst werden. Eine Berufsfachsschule darf – gemessen an der Pflichtlektionenzahl – bis 5% Zusatzlektionen anbieten. In den letzten Semestern lag der Anteil jeweils zwischen 3,1 und 3,3%. Nach Angaben des MBA machen die Freikurse den kleineren Teil der Zusatzlektionen aus. Vereinzelte Lernende besuchen anstelle von Freikursen berufsorientierte Weiterbildungen zu vergünstigten Tarifen.⁴²

Sporttalente, die Spitztleistungen anstreben, können bei zwei privaten Schulen in Verbindung mit Praktikumsbetrieben den Beruf Kauffrau/-mann EFZ erlernen. Sie dauern ein Jahr länger als normal und lassen ausreichend Zeit für das Training. Als Pilotversuch bietet das MBA ab Sommer 2012 zusammen mit ausgewählten Lehrbetrieben die duale Grundbildung Fachmann/-frau Betriebsunterhalt EFZ an.

Wer eine Karriere als Balletttänzer bzw. -tänzerin anstrebt, kann an der Tanzakademie Zürich, einer Abteilung der ZHdK, eine dreijährige Berufslehre zum Bühnentänzer oder zur Bühnentänzerin absolvieren, die wie jede andere Berufslehre mit einem Qualifikationsverfahren abschliesst und auch den Erwerb einer Berufsmaturität ermöglicht.

Es wird immer mehr Wert auf die Förderung von Jugendlichen gelegt, deren besondere Stärke in ihrer Tatkraft liegt. Man spricht in diesem Zusammenhang von der Förderung der «Entrepreneurship». In kleinen Lehrbetrieben geschieht dies informell durch Zuweisung anspruchsvoller Aufträge. Grössere führen so genannte Juniorfirmen. Bei der Maschinenfabrik Rieter AG beispielsweise können sich Jugendliche auf eine einjährige Mitarbeit in der Lehrlingsfirma Creative Solutions bewerben, die Designobjekte plant, fertigt und vertreibt. Lernende von Login führen selbständig den Bahnhof Schlieren, solche der Post u.a. die Poststelle in Zürich-Wollishofen, diejenigen von Volg einen Lehrlingsladen in Uster usw.

Der Förderung von besonderen Talenten widmet sich auch die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» (SJf). Seit 2008 sucht sie aktiv nach Talenten an Berufsfachschulen und in Lehrbetrieben, weil die Beteiligung von Berufsfachschülerinnen und -schülern am nationalen Wettbewerb und den Studienwochen von SJf zurückgegangen ist. Zwischen 2008 und 2011 haben 28 Berufsfachschülerinnen und -schüler aus dem Kanton Zürich

am nationalen Wettbewerb teilgenommen (2008: 2, 2009: 11, 2010: 11, 2011: 4). Zwei Arbeiten, an denen je drei Jugendliche beteiligt waren, haben das Prädikat «hervorragend» erhalten, die bestmögliche Beurteilung.⁴³

Last but not least sind die Berufswettbewerbe zu erwähnen, die auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene ausgetragen werden. 2011 erhielten 10 junge Berufsleute aus dem Kanton eine Medaille an nationalen Wettbewerben. Gold errangen ein Sanitärintallateur und ein Spengler.⁴⁴

Angebote für Lernende mit intellektuellen, sozialen oder körperlichen Einschränkungen

Wer aufgrund von Einschränkungen unterschiedlicher Art den Standard-Ausbildungsgängen (inkl. EBA) der beruflichen Grundbildung nicht folgen kann, hat verschiedene Alternativen. Es gibt etwa die Möglichkeit der Lehrverlängerung, die Berücksichtigung von Behinderungen im Qualifikationsverfahren (so genannter Nachteilsausgleich), spezielle Schulen (z.B. die Berufsschule für Hörgeschädigte), spezielle Lehrbetriebe mit ausgebauten Unterstützungsleistungen und Ausbildungsangebote mit tieferen Anforderungen. Stellvertretend wird hier die Praktische Ausbildung (PrA) näher vorgestellt.

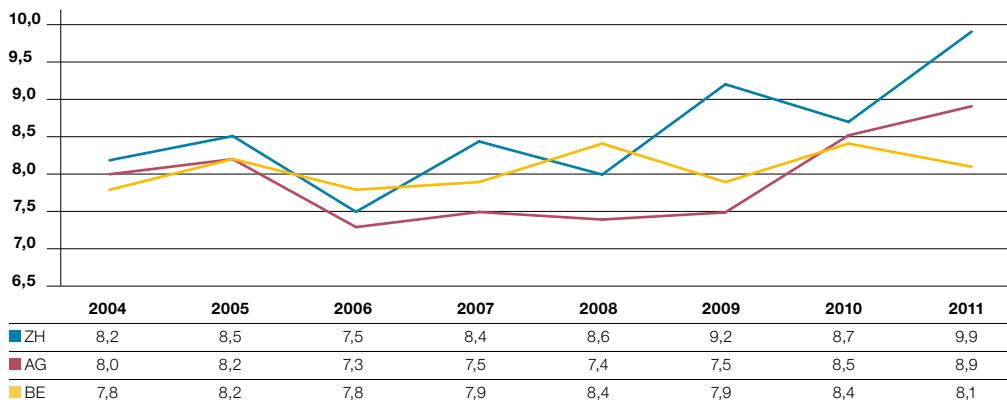
Für Jugendliche und junge Erwachsene mit Lern- oder Leistungsbeeinträchtigungen, die den Anforderungen der EBA-Ausbildung nicht gewachsen sind, werden die Bildungsmöglichkeiten mit dem Verschwinden der Anlehre rar. Es bleibt die IV-Anlehre, welche nicht einheitlich, sondern individuell geregelt wird. INSOS hat die IV-Anlehre zur PrA mit gesamtschweizerisch einheitlichen Rahmenbedingungen weiterentwickelt. Damit soll die Arbeitsmarktintegration der Absolventinnen und Absolventen verbessert und die Durchlässigkeit zu den EBA-Ausbildungen erhöht werden. 2007 begann eine Pilotphase. Im Kanton Zürich bieten derzeit 35 Institutionen solche Lehrstellen an. 2011 gab es 297 Lehrverhältnisse (1. Lehrjahr 164, 2. Lehrjahr 133), die meisten davon in den Bereichen Gastgewerbe/Hauswirtschaft (94 Lehrverhältnisse), Industrie (63) und Gartenbau/Landwirtschaft (51). Im gleichen Jahr wurden 119 PrA-Atteste ausgestellt (CH: 489). Gesamtschweizerisch schafften letztes Jahr 69 Personen den Übertritt von der PrA in eine EBA-Lehre.⁴⁵

Eine Evaluation der PrA durch die Hochschule für Heilpädagogik⁴⁶ kommt zum Schluss, dass für ein Drittel der PrA-Lernenden eine zumindest teilweise berufliche Integration gelang. Allerdings reichte die Datengrundlage nicht aus, um den Eingliederungserfolg abschliessend zu beurteilen.

2.4.4 Lehrvertragsauflösung und Lehrabbruch

Im Jahr 2011 wurden im Kanton Zürich 3412 Lehrverträge aufgelöst. Vergleicht man diese Zahl mit der Anzahl Lehrverträge, resultiert eine Auflösungsquote von 9,9%. Die Quote schwankt seit 1998 um die 8,5-Prozent-Linie, mit leicht steigender Tendenz. In der Grafik sind zum Vergleich auch die Zahlen der Kantone Aargau und Bern aufgeführt.

Grafik 16: Lehrvertragsauflösungen (ZH, AG und BE)⁴⁷



Quellen: Bildungsstatistik Zürich und MBA⁴⁸, Mittelschul- und Berufsbildungsamt Bern⁴⁹, Abteilung Berufsbildung und Mittelschule des Kantons Aargau⁵⁰

Mit der so genannten «prospektiven Auflösungsquote» wird angegeben, wie viele Prozente der Lernenden eines Jahrgangs den Lehrvertrag irgendwann während der Ausbildungszeit auflösen. Sie lag im Kanton Bern bei gut 20% (Untersuchungen des LEVA-Projekts⁵¹). Es ist anzunehmen, dass auch im Kanton Zürich ungefähr jeder fünfte Lehrvertrag vorzeitig aufgelöst wird.

Die meisten Lehrverträge werden vor Lehrbeginn oder im ersten Lehrjahr aufgelöst. 2011 waren es deutlich mehr als die Hälfte (57,8%). Im zweiten Lehrjahr waren es noch 27,3%, im dritten 12,6% und im vierten 2,3%. Diese Quote variiert stark zwischen den verschiedenen Berufen. Berufe mit tieferen Anforderungen haben höhere Auflösungsquoten.

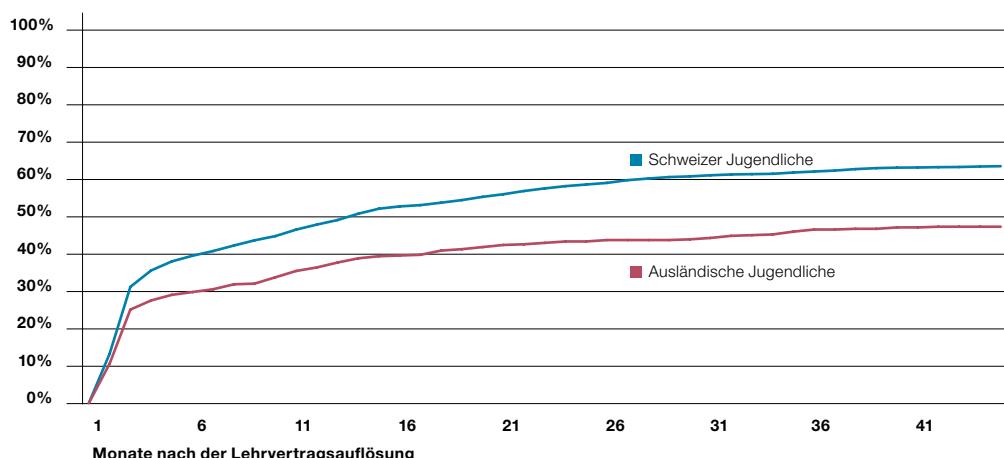
Die Mehrheit der Lernenden setzt nach einer Lehrvertragsauflösung die Ausbildung fort: 60,8% nehmen im Verlauf von rund drei Jahren wieder eine zwei-, drei- oder vierjährige berufliche Grundbildung auf. Rund die Hälfte macht diesen Schritt in den ersten zwei Monaten (30,2%). Nach einem Jahr sind es 45%, zwei Jahre danach gut 55%. Wer bis dann keine neue Ausbildung begonnen hat, wird dies mit grosser Wahrscheinlichkeit auch nicht mehr tun.⁵²

Im Kanton Bern waren nach drei Jahren 75% der Jugendlichen wieder in eine Ausbildung eingestiegen. Ein Teil der Differenz lässt sich auf die unterschiedliche Datengrundlage zurückführen. Die Quote der Wiedereinsteigerinnen und Wiedereinsteiger dürfte aber im Kanton Zürich trotzdem um mindestens 10% tiefer liegen als in Bern. Damit lässt sich die im Vergleich zum Kanton Bern tiefe Zürcher Sekundarstufe-II-Abschlussquote zum Teil erklären (vgl. Grafik 4).

Die meisten Jugendlichen wechseln nach einer Lehrvertragsauflösung nicht den Beruf, sondern den Betrieb oder das Anforderungsniveau. Zwei Jahre nach Lehrvertragsauflösung zeigt sich beim Auflösungsjahrgang 2007 folgendes Bild: Betriebswechsel 25,9%, Niveauwechsel im Berufsfeld 15,4%, Berufsfeldwechsel 13,6%.

Ausländische Jugendliche brechen ihre Ausbildung nach einer Lehrvertragsauflösung deutlich häufiger ab als Schweizer. Weniger als die Hälfte (48%) hat nach drei Jahren wieder eine berufliche Grundbildung im Kanton Zürich aufgenommen. Bei den Schweizerinnen und Schweizern sind es fast zwei Drittel (64%).

**Grafik 17: Wiedereinstieg in eine Sekundarstufe-II-Ausbildung nach Nationalität
(Auflösungsjahrgang 2007)**



Quelle: Schmid (2011), S. 8⁵³

2.4.5 Prüfungsversagen

Der Prozentsatz der nicht bestandenen Abschlussprüfungen lag bei den EFZ-Ausbildungen bis 2008 zwischen 10 und 15%. Seither waren es 9% oder weniger (2010: 8,2%, 2011: 8,7%). Für den positiven Trend sind die Frauen verantwortlich. Ihre Misserfolgsquote sinkt, während sie bei den Männern praktisch unverändert bleibt. Von 2001 bis 2004 lag die Quotendifferenz zwischen den Geschlechtern jeweils unter 2%, dann überschritt sie die 3%-Marke. Am deutlichsten war der Unterschied 2008. Damals fielen 5,9% der Frauen und 11,4% der Männer bei der Prüfung durch.

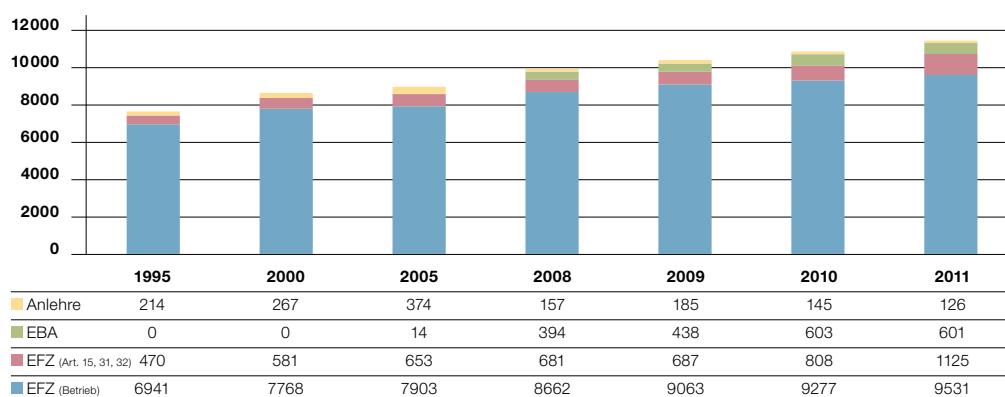
Bei den EBA-Ausbildungen schwankt die Misserfolgsquote recht stark. Das dürfte einerseits mit der vergleichsweise geringen Zahl an Absolventinnen und Absolventen zu erklären sein, andererseits mit der Tatsache, dass es die Ausbildung noch nicht lange gibt. Für Letzteres spricht die Abnahme der Schwankungen in den letzten drei Jahren (2009: 4,8%, 2010: 5,6%, 2011: 7,1%). In den Jahren zuvor lag die Quote auch mal bei 0 oder 74%.⁵⁴

Wer durchfällt, hat bei den EBA- und EFZ-Ausbildungen die Möglichkeit, ein zweites Mal anzutreten. 2011 versuchten es 87 Kandidierende noch einmal. Davon kamen 51 durch. 2010 schafften es 66 von 106 Personen beim zweiten Anlauf.⁵⁵

Bei den Berufsmaturitätsprüfungen fallen jeweils zwischen 6 und 7% der Kandidatinnen und Kandidaten durch. 2011 lag die Quote mit 9,0% etwas höher als üblich.⁵⁶

2.5 Abschlüsse der beruflichen Grundbildung

Grafik 18: Berufliche Abschlüsse

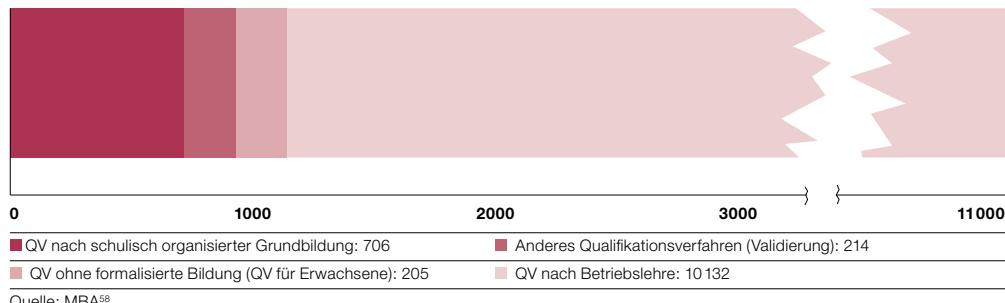


Quelle: Bildungsstatistik Zürich und MBA⁵⁷

Der Hauptharst der erfolgreichen beruflichen Abschlüsse sind EFZ, die via Betriebslehre erworben werden. Ihr anteilmässiges Gewicht hat seit 1995 leicht abgenommen von 91,0 auf 83,9%. Der prozentuale Anteil der EFZ, die mit einem «anderen Qualifikationsverfahren» (vgl. Grafik 19) erworben wurden, hat von 6,2 auf 9,9% zugenommen. Zugenommen hat in der gleichen Zeit auch die Zahl der neu geschaffenen EBA-Abschlüsse (von 0 auf 5,1% aller Abschlüsse), wobei 2011 erstmals ein Rückgang zu verzeichnen war. Die Anlehre hat an Bedeutung verloren (von 2,8% auf 1,1%), weil sie nach und nach durch EBA-Ausbildungen ersetzt wird.

Unter den anderen Qualifikationsverfahren wird die schulisch organisierte Grundbildung mit Praktika (Art. 15/16 BBV) am häufigsten gewählt. 2011 ermöglichte es 706 Lernenden von Handels- und Informatikmittelschulen, nach einem Praktikum und einer Prüfung das EFZ und meist auch eine Berufsmaturität zu erlangen (vgl. Grafik 19).

Die Möglichkeit, ohne Berufslehre die Abschlussprüfung abzulegen (Art. 32 BBV), nutzten 205 Personen erfolgreich. Zur Prüfung zugelassen sind Erwachsene, die fünf Jahre Berufserfahrung haben und die betrieblichen und schulischen Leistungsziele erfüllen. 214 Personen nutzen die Möglichkeit, ihre Kompetenzen in einem Verfahren ohne Prüfung validieren zu lassen (Art. 31 BBV).

Grafik 19: Qualifikationsverfahren (QV) für EFZ- und EBA-Abschlüsse (2011)

2.6 Übergang ins Erwerbsleben und in die Tertiärstufe

Hier geht es nun um den zweiten Übergang des «Wegs ins Berufsleben», der allerdings zweigeteilt ist: Immer mehr Absolventinnen und Absolventen schieben den Übergang ins Berufsleben zugunsten des Besuchs einer weiterführenden Schule hinaus.

2.6.1 Nachwuchsbedarf der Wirtschaft und dessen Deckungsgrad durch die Berufsbildung

Für die Schweizer Berufsbildung wird ins Feld geführt, dass die Arbeitswelt mehr Einfluss als in anderen Ländern auf die Ausbildung ihres Nachwuchses nehmen kann, indem sie ihn selbst ausbildet. Dies stelle sicher, dass der Nachwuchs quantitativ und qualitativ dem Bedarf der Wirtschaft entspreche, und führe u.a. zur geringen Jugendarbeitslosigkeit.⁵⁹

Im Kanton Zürich beteiligen sich die drei Wirtschaftssektoren unterschiedlich stark an der beruflichen Grundbildung. In Tabelle 3 wird pro Sektor angegeben, welcher Prozentsatz der Unternehmen Lernende ausbildet.

Tabelle 3: Ausbildungsbeteiligung nach Sektoren (ZH)

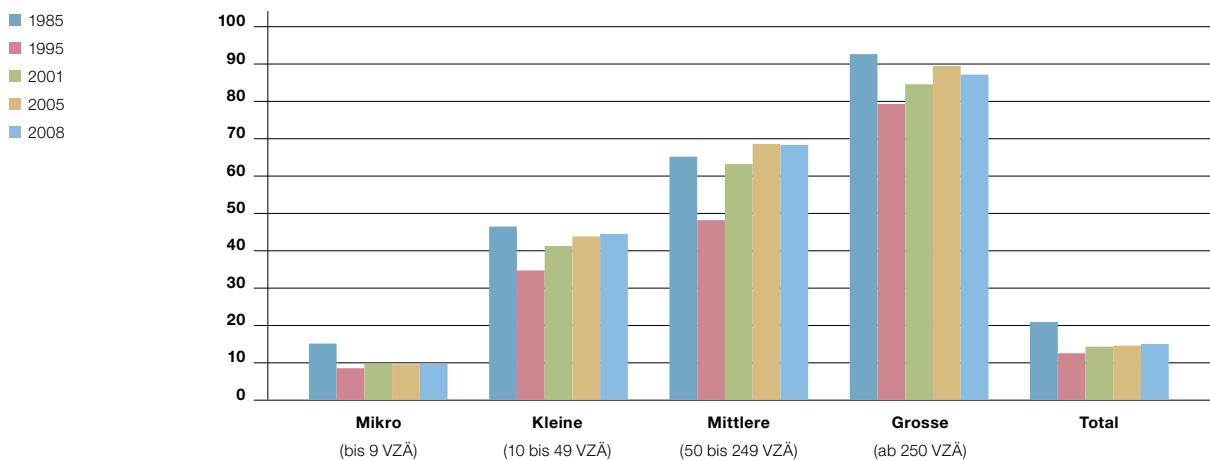
		2001	2005	2008
Sektor 1 (Landwirtschaft)			5,5	5,0
Sektor 2 (Industrie und Gewerbe)		21,7	23,1	22,6
Sektor 3 (Dienstleistungsbereich)		12,6	12,7	13,4
Total Sektoren 2 + 3		14,3	14,6	15,1

Quelle: Bundesamt für Statistik (Eidgenössische Betriebszählung)⁶⁰

Mit einer Gesamtbeteiligung (2. und 3. Sektor) von 15,1% liegt der Kanton Zürich unter dem schweizerischen Mittel (18,3%).⁶¹ In urbanen und dienstleistungsorientierten Kantonen liegen die Anteile der ausbildenden Betriebe tief. Eine tiefere Ausbildungsbeteiligung als in Zürich findet sich in den Kantonen Genf, Zug, Basel-Stadt und Tessin. Den höchsten Anteil weist der Kanton Uri mit 27,1% auf.

Der auffällig tiefe Wert in der Landwirtschaft ist auf die grosse Zahl von Kleinstbetrieben (< 2 Vollzeitäquivalente, VZÄ) zurückzuführen, die eine tiefe Ausbildungsbeteiligung aufweisen.⁶² Die Unternehmensgröße ist auch im 2. und 3. Sektor ein wichtiger Faktor für die Ausbildungsbeteiligung, wie Grafik 20 zeigt.

Grafik 20: Ausbildungsbeteiligung in % nach Unternehmensgröße (2. & 3. Sektor, ZH)



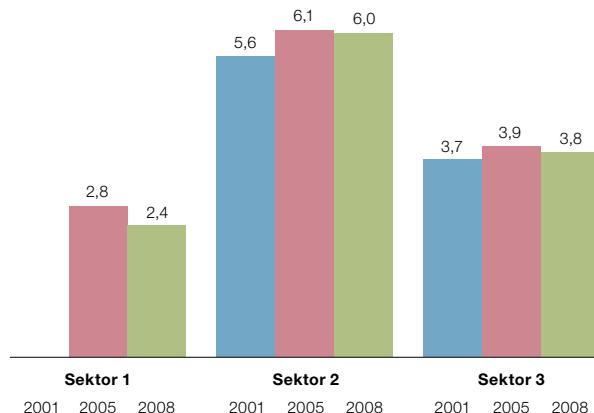
Quelle: Bundesamt für Statistik⁶³

Statistisch hat die Ausbildungsbeteiligung der Betriebe im Kanton Zürich (und in der Schweiz) seit 1985 abgenommen. Der auffällige Rückgang zwischen 1985 und 1995 ist allerdings auf die Art der Datenerhebung zurückzuführen. Bei der Betriebszählung von 1995 sind nicht alle Betriebe erfasst worden die Lernende ausbilden. Der tatsächliche Rückgang dürfte höchstens so gross sein wie der Rückgang von 1985 auf die Werte von 2001 und 2005.⁶⁴ Seit 1995 steigt die Ausbildungsbeteiligung leicht an.

Ob der Nachwuchs einer ganzen Branche gedeckt ist, kann mit der «Quote» abgeschätzt werden. Sie misst die Anzahl Lehrnende im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten mit einer entsprechenden Ausbildung.⁶⁵

Grafik 21: Lehrlingsquote nach Wirtschaftssektoren (ZH)

Lernende pro 100 Beschäftigte

Quelle: Bundesamt für Statistik⁶⁶

Die Lehrlingsquote stieg in Zürich von 2001 auf 2008 um 0,2 auf 4,2%, 2005 erreichte sie vorübergehend sogar 4,3%. Obwohl die Gesamtzahl der Lernenden von 2005 bis 2008 weiter zunahm (vgl. Kapitel 2.3.1), sank die Lehrlingsquote, weil die Beschäftigtenzahl prozentual noch stärker stieg. Hier zeigt sich ein Unterschied zur Situation in der gesamten Schweiz, wo der Zuwachs an Lernenden über dem relativen Zuwachs der Gesamtbeschäftigung lag und die Lehrlingsquote somit stieg (von 4,8 auf 4,9%).

Dass die Lehrlingsquote des Kantons Zürich unter dem gesamtschweizerischen Mittel liegt, ist hauptsächlich auf die tiefe Quote im 3. Sektor zurückzuführen (CH: 4,4%, ZH: 3,8%). Die Quote im 2. Sektor unterscheidet sich weniger stark vom schweizerischen Wert (CH: 6,2%, ZH: 6,0).⁶⁷

Die Branche mit der höchsten Lehrlingsquote ist mit 8,8% das Baugewerbe. Von den quantitativ bedeutsamen Wirtschaftszweigen weisen zudem der Gross- und Detailhandel (6,1%), das Sozial- und Gesundheitswesen (5,5%) und das verarbeitende Gewerbe (4,7%) überdurchschnittliche Quoten auf.

Die von staatlichen Arbeitgebern dominierten Branchen zeigen, abgesehen vom Sozial- und Gesundheitswesen, unterdurchschnittliche Quoten. Erziehung und Unterricht kommt auf 3,5%, Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung auf 3%. Dies hat in erster Linie mit dem geringen Anteil an Berufsleuten zu tun: Im Erziehungswesen, bei Behörden und Gerichten arbeiten überdurchschnittlich viele Akademiker.

Neben der Branche beeinflusst auch die Betriebsgrösse die Ausbildungsquote. KMU (0–249 VZÄ) beschäftigen anteilmässig mehr Lernende als Grossunternehmen (250 VZÄ und mehr).

Tabelle 4: Lehrlingsquote nach Betriebsgrösse (ZH, 2008)

Sektor 2		Sektor 3	
KMU	Grossunternehmen	KMU	Grossunternehmen
6,6	5,0	4,2	3,3

Quelle: Bundesamt für Statistik⁶⁸

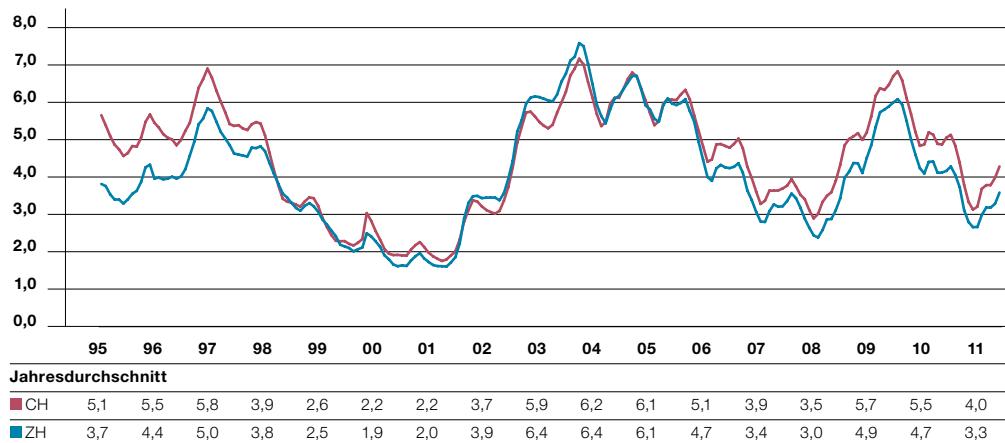
Die Lehrlingsquote ist bei den kleinen Betrieben (10 bis 49 VZÄ) im Sekundärsektor am höchsten (8%), an zweiter Stelle folgen die Mikrounternehmen (bis 9 VZÄ) des gleichen Sektors (6,2%). Auch im Dienstleistungssektor weisen kleine (4,6%) und kleinste Unternehmen (4,3%) die höchsten Quoten auf. Die Grossunternehmen (250 und mehr VZÄ) im Tertiärsektor weisen eine Quote von 3,3% auf. Gesamtschweizerisch erreicht diese Unternehmenskategorie gar nur 2,9%. Ansonsten liegen die Zürcher Quoten generell etwas unter den schweizerischen.⁶⁹

Im Kanton Zürich setzen sich das Berufsbildungsmarketing, die Berufsbildungsforen in den Bezirken und die regionale Lehrstellenförderung dafür ein, Angebot und Nachfrage nach Lehrstellen in Einklang zu bringen (vgl. Kapitel 3.1).

2.6.2 Probleme beim Übergang

Im internationalen Vergleich sind Jugendliche in der Schweiz relativ wenig von Arbeitslosigkeit betroffen. Aber sie sind tendenziell häufiger betroffen als Personen mit Berufserfahrung. Dazu kommt, dass die Jugendarbeitslosigkeit besonders sensibel auf konjunkturelle Einflüsse reagiert. Am ausgeprägtesten gilt dies für Berufseinsteiger, was sich vor allem durch die Sucharbeitslosigkeit nach dem Ausbildungsabschluss erklären lässt. Das manifestiert sich auch im saisonalen Verlauf der Arbeitslosigkeit.

Einstiegsfriktionen und Konjunktur erklären aber nicht die ganze Differenz zwischen der registrierten Arbeitslosigkeit von Jugendlichen und Erwerbstätigen mit Berufserfahrung. Die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen und Berufseinsteigern hat über die Jahre im Vergleich mit der Arbeitslosigkeit vergleichbar qualifizierter Fachkräfte mit Berufserfahrung stärker zugenommen. Das lässt strukturelle Gründe vermuten. Im Berufseinsteiger-Barometer 2010⁷⁰ werden mögliche Gründe geprüft. Als plausibelste Erklärung wird angegeben, dass die Stellenangebote für Berufseinsteiger in den letzten zehn Jahren um etwa die Hälfte zurückgegangen sind. In immer mehr Stellenangeboten werden jüngere Fachkräfte mit Berufserfahrung und/oder Weiterbildung gesucht. Im Berufseinsteiger-Barometer 2011⁷¹ werden diese Resultate bestätigt.

Grafik 22: Jugendarbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen (ZH und CH)

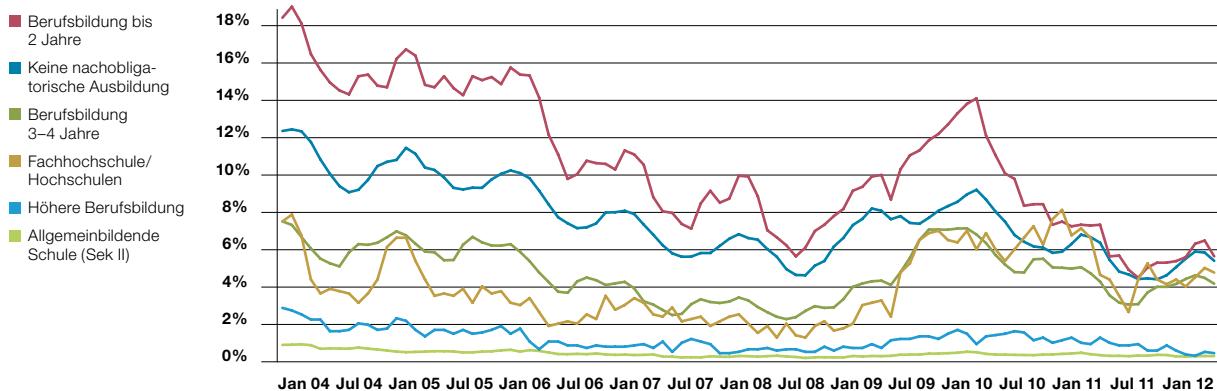
Quelle: Staatssekretariat für Wirtschaft Seco, Ressort Arbeitsmarktstatistik⁷²

Jugendliche mit einer Berufsbildung befinden sich in einer viel günstigeren Erwerbssituation als solche ohne. Sie sind nur etwa halb so oft arbeits- oder erwerbslos oder prekär beschäftigt und nur sehr selten von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen. Die berufliche Grundbildung schützt somit vor Arbeitslosigkeit. Anzeichen für eine Erosion dieser Schutzwirkung sind nicht zu erkennen.⁷³ Diese schweizerischen Befunde gelten auch für Zürich, wie Grafik 23 zeigt.

Eine Besonderheit stellt die hohe Arbeitslosigkeit von Personen mit kurzer beruflicher Ausbildung (bis 2 Jahre) dar. Möglicherweise konkurrieren Personen mit einer kurzen Ausbildung und ohne Berufserfahrung mit Ungelernten, die über einige Jahre Arbeitserfahrung verfügen. Gemäss Eidgenössischer Volkszählung drängen diese in Städten und grösseren Agglomerationen besonders zahlreich auf den Arbeitsmarkt. In diesen Ballungszentren stehen den Jugendlichen vergleichsweise viele Arbeitsstellen mit geringem Anforderungsprofil im Dienstleistungssektor zur Auswahl, z.B. Kurierdienste, Fotokopierdienste oder einfache Verkaufstätigkeiten. Diese Konkurrenz belegt Arbeitsplätze, die für Personen mit einem EBA geeignet wären.

Es ist auch denkbar, dass das EBA noch wenig bekannt ist und daher in der Arbeitswelt oft nicht erkannt wird, welche Arbeitsplätze sich für dieses Leistungsniveau eignen. Mit zunehmender Bekanntheit könnte sich dies ändern. Tatsächlich schmilzt der Unterschied zwischen den Arbeitslosenquoten von Personen ohne und solchen mit einer kurzen beruflichen Grundbildung.

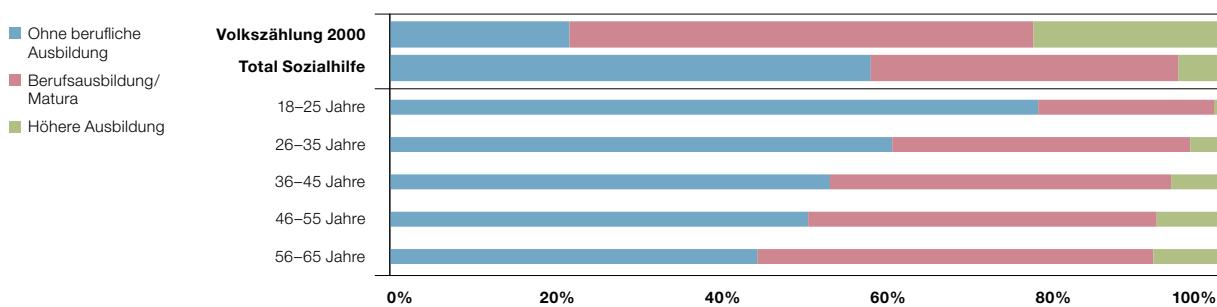
Grafik 23: Jugendarbeitslosigkeit der 20- bis 24-Jährigen nach Ausbildung (ZH)



Quelle: Staatssekretariat für Wirtschaft Seco⁷⁴

Das Sozialhilferisiko sinkt mit einer abgeschlossenen Berufsbildung. Sowohl das Risiko, arbeitslos zu werden, als auch das Risiko eines zu tiefen Einkommens ist kleiner. Personen ohne nachobligatorische Ausbildung sind in der Sozialhilfe massiv übervertreten. Im Kanton Zürich liegt der Anteil der Schweizer Antragstellenden ohne nachobligatorische Ausbildung je nach Fallstruktur zwischen 39,2 und 53,0%. Bei den ausländischen Antragstellenden schwankt dieser Anteil sogar zwischen 66,4 und 76,5%⁷⁵ (vgl. Grafik 24).

Grafik 24: Sozialhilfeempfänger in % nach Ausbildungsabschluss (2011, ZH)



Quelle: Bundesamt für Statistik⁷⁶

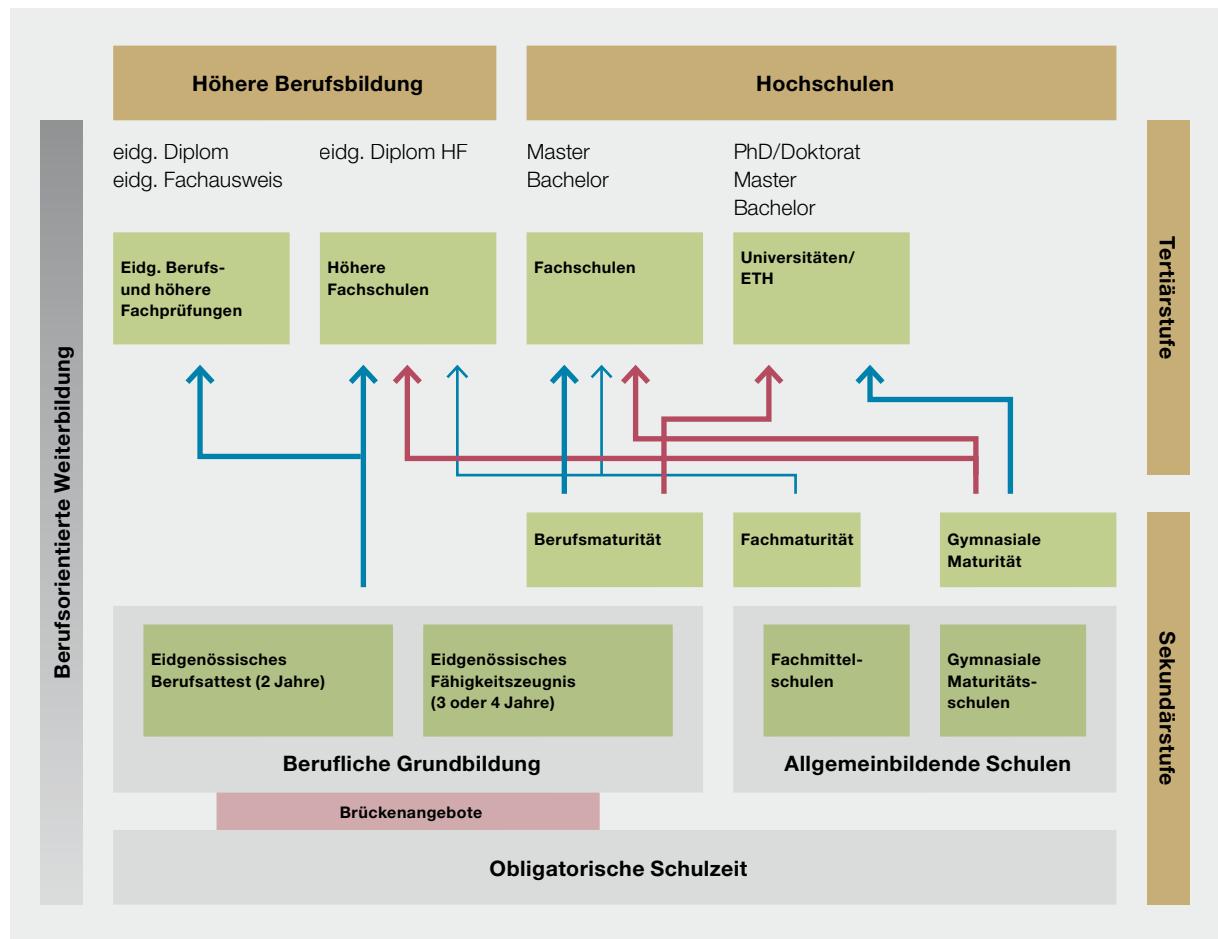
2.6.3 Unterstützung beim Übergang ins Erwerbsleben

Es gibt eine ganze Reihe von Unterstützungsmassnahmen, die den Übergang ins Erwerbsleben erleichtern oder ermöglichen. Einige davon werden im Kapitel 3 beschrieben.

2.6.4 Vorbereitung auf die Tertiärstufe

Das EFZ öffnet den Zugang zur höheren Berufsbildung, die Berufsmaturität zusätzlich diejenige zu den Fachhochschulen und (über die einjährige Passerelle) zu den universitären Hochschulen. Die Fachmaturität ermöglicht den Eintritt in die höheren Fachschulen und die Fachhochschulen, die gymnasiale Maturität den Übertritt in die universitären Hochschulen und (via ein einjähriges Praktikum) in die Fachhochschulen.

Grafik 25: Zugänge zur Tertiärstufe

Quelle: BBT⁷⁷

Im Jahr 2011 haben im Kanton Zürich 2441 Personen eine Berufsmatura erworben. 45% der Absolventinnen und Absolventen schlossen mit einer kaufmännischen, 25% mit einer technischen, 16% mit der gesundheitlich/sozialen und 9% mit einer gestalterischen Berufsmaturität ab. 48,2% (Vorjahr 48,7%) aller Zeugnisse gingen an Frauen. Das weibliche Geschlecht ist bei den technischen Berufsabschlüssen mit einem Anteil von 15% schwach, bei der gesundheitlich-sozialen mit 80% stark vertreten.

Rund die Hälfte der Berufsmaturandinnen und -maturanden durchliefen eine lehrbegleitende Ausbildung (BM 1). 46,6% absolvierten eine berufsbegleitende Ausbildung (BM 2), entweder als Vollzeitschulung oder als Teilzeitstudium. 4,4% erwarben ein Berufsmaturitätszeugnis im Anschluss an die Ausbildung an einer Handels- oder Informatikmittelschule.

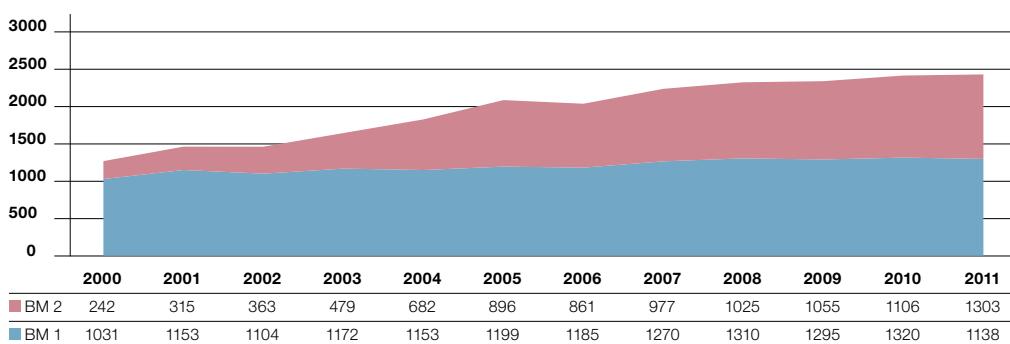
Tabelle 5: BM-Abschlüsse nach Richtung (ZH, 2011)

	BM 1 lehrbegleitend	BM 1 HMS/IMS	BM 2 Teilzeit	BM 2 Vollzeit	Total	Frauen- anteil
Technische BM	374	0	89	152	615	15,1%
Kaufmännische BM	552	107	282	156	1097	52,5%
Gestalterische BM	91	0	121	0	212	63,7%
Gewerbliche BM	55	0	0	36	91	58,2%
Naturwissenschaftliche BM	12	0	5	28	45	28,9%
Gesundheitlich-soziale BM	112	0	126	143	381	80,3%
Total	1196	107	623	515	2441	48,2%
Frauenanteil	47,2%	43,9%	53,5%	44,3%	48,2%	

Quelle: Bildungsstatistik Zürich⁷⁸

Die Zahl der BM-Abschlüsse nimmt seit 2000 kontinuierlich zu und hat sich mehr als verdoppelt. Drei Viertel der Zunahme gehen aufs Konto der BM 2. Betrug ihr Anteil am Total 2000 noch 19%, lag er 2011 bei über 46%. Vor allem kleinere Lehrbetriebe stehen der BM 1 und dem damit verbundenen zusätzlichen Tag in der Berufsfachschule skeptisch gegenüber. Ein weiterer Grund ist, dass Jugendliche häufig erst nach der Lehre zur Erkenntnis gelangen, dass sie sich weiterbilden möchten.

Grafik 26: Erfolgreiche Abschlüsse seit 2000 (BM 1 / BM 2)

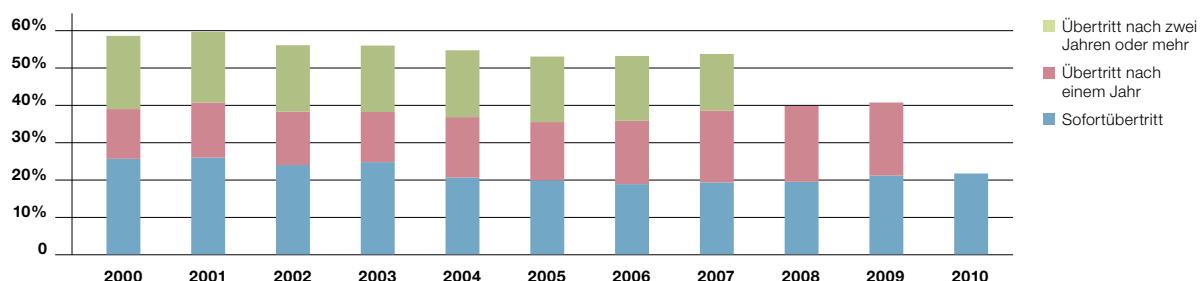


Quelle: Bildungsstatistik Zürich⁷⁹

Wer eine BM erworben hat, nimmt nicht unbedingt und auch nicht sofort das Studium an einer Fachhochschule auf. Schweizweit treten nur rund 50% der BM-Inhaberinnen in eine Fachhochschule ein. Je rund 20% tun es sofort oder ein Jahr nach dem Abschluss, weitere knapp 15% nach zwei oder mehr Jahren. Die Sofortübertrittsquote ist seit 2000 deutlich gesunken, die Eintrittsquote ein Jahr nach Abschluss der Berufsmaturität gestiegen. Zum Vergleich: Von den Personen mit einer gymnasialen Maturität treten drei Viertel in eine universitäre Hochschule ein. Weitere 16% gehen an eine Fachhochschule (inkl. pädagogische Hochschulen).⁸⁰

Die Übertrittsquoten der Frauen sind zu jedem Zeitpunkt deutlich tiefer als jene der Männer. Obwohl die Gesamtübertrittsquote der Frauen (40% für die Kohorte 2007) prozentual zunimmt, ist sie immer noch deutlich niedriger als die der Männer (65%).

Grafik 27: Übertrittsquoten Berufsmaturität – Fachhochschule (CH)



Quelle: Bundesamt für Statistik⁸¹

Passerelle

Wer ein Berufsmaturitätszeugnis hat, kann über eine Ergänzungsprüfung auch an eine Universität oder eine der Eidgenössischen Technischen Hochschule gelangen. Mit einem zweisemestrigen Kurs kann man sich vorbereiten. 2005 haben schweizweit die ersten 148 Personen diese Passerelle erfolgreich beschritten. 2011 waren es 588 Personen, darunter 67, die im Kanton Zürich wohnhaft sind.⁸²

3 Massnahmen

Mit einer Vielzahl von Interventionen wird das Funktionieren der Berufsbildung optimiert. Dies geschieht in allen Komponenten des Systems. In Grafik 28 sind die wichtigsten Massnahmen, Projekte und institutionellen Arrangements verortet. Sie werden anschliessend vorgestellt. Bei Massnahmen, die im Lehrstellenbericht 2009 erwähnt worden sind, wird jeweils auch über realisierte und geplante Entwicklungsschritte informiert.

Grafik 28: Massnahmen in der Übersicht



3.1 Übergreifende Projekte

Die folgenden Massnahmen greifen sowohl während der beruflichen Grundbildung als auch in den Übergängen I und II.

3.1.1 Case Management Berufsbildung

Die Bildungsdirektion hat das Ziel formuliert, dass möglichst alle Jugendlichen geeignete Bildungs- und Berufsabschlüsse erreichen sollen. Um es zu erreichen, muss stufenübergreifend an den kritischen Punkten der Bildungslaufbahn interveniert und vor allem koordiniert werden. Das Projekt Case Management Berufsbildung (CM BB) läuft im Kanton Zürich unter dem Namen Netz2⁸³ und unterstützt Jugendliche und junge Erwachsene, bei denen ein erfolgreicher Abschluss einer Berufsausbildung gefährdet ist. Eine erste Hürde ist der Einstieg in die Berufsbildung: Rund 800 Jugendliche bleiben jeweils nach der Sekundarstufe I ohne Abschlusslösung. Weitere Risiken, den Abschluss auf Sekundarstufe II nicht zu schaffen, sind Lehrvertragsauflösungen und nicht bestandene Qualifikationsverfahren.

Das CM BB identifiziert die betroffenen Jugendlichen frühzeitig, koordiniert die bestehenden Angebote und sorgt dafür, dass schon vorhandene Unterstützungsmaßnahmen zum Tragen kommen. Im Bereich der Berufsbildung geht es vor allem auch darum, die Lehrbetriebe und die Lernenden so zu unterstützen, dass Lehrvertragsauflösungen vermieden werden können. Das CM BB ist somit kein weiteres Angebot, sondern vernetzt die bestehenden.

Case Manager/innen haben ihre Arbeit in den BIZ der vier Regionen des Amtes für Jugend und Berufsberatung (AJB) und im MBA aufgenommen. Die Verantwortung für das Projekt CM BB liegt beim AJB. Der Projektabschluss ist per Ende 2012 terminiert. Über eine Weiterführung entscheidet der Regierungsrat.

3.1.2 Integrationsmaßnahmen im Rahmen der Sozialhilfe

Anhand zweier ausgewählter Beispiele soll im Folgenden veranschaulicht werden, wie im Rahmen der Sozialhilfe die berufliche Reintegration gefördert wird. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Projekte mit vergleichbarer Ausrichtung.

Fachstelle für junge Erwachsene Winterthur

Die Fachstelle für junge Erwachsene Winterthur wurde im Sommer 2006 als Antwort auf die steigende Zahl junger Erwachsener in der Sozialhilfe geschaffen. Seit 2010 wird die Fachstelle von drei Sozialarbeitenden mit einem Gesamtpensum von 240% geführt. 16- bis 25-Jährige ohne Erstausbildung, die einen Sozialhilfeantrag stellen, werden sofort der Fachstelle zugewiesen, welche parallel den Anspruch auf Sozialhilfe prüft und die Ressourcen für eine Berufsinintegration abklärt.

Mittels Integrationsplan wird ein 18- bis 24-monatiger Prozess gestartet, an dessen Ende die wirtschaftliche Unabhängigkeit steht. Jugendliche und junge Erwachsene, die (noch) nicht kooperationsbereit sind, werden einem eigens dafür geschaffenen Programm zugewiesen. Sie bleiben so lange in diesem Programm, bis ihr Interesse an der beruflichen Integration sichtbar wird. Stellen die Mitarbeitenden der Fachstelle nach der Abklärungsphase fest, dass der junge Mensch nicht über die Ressourcen für die Arbeitsintegration verfügt, wird der Erhalt der sozialen Integration (Beschäftigung) angestrebt.

Die Fachstelle für junge Erwachsene hatte im Jahr 2011 mit 206 Personen Kontakt. 104 (Vorjahr: 122) der begleiteten jungen Menschen hatten das Ziel, eine Lehre zu absolvieren. 55 (65) stiegen neu in ein Arbeitsintegrationsprojekt ein und 10 (29) starteten mit einem Praktikum. 20 (19) Jugendliche und junge Erwachsene begannen eine Ausbildung und weitere 5 (3) konnten mit einer IV-finanzierten Ausbildung beginnen. Insgesamt wurden 3 Ausbildungen abgebrochen. Ende 2011 hatten 10 (4) Personen eine Lehrstelle für den Lehrbeginn im Sommer 2012, bis zu diesem Zeitpunkt arbeiteten sie in Übergangslösungen. 20 (15) Personen haben an einer niederschwelligen Motivationsmaßnahme teilgenommen. Lediglich 1 Person hat während diesen Motivationsmaßnahmen die Zusammenarbeit abgebrochen.

Projekt Check-in im Bezirk Dietikon

Sieben der elf Gemeinden im Bezirk Dietikon beteiligen sich am Projekt Check-in. Sozialhilfebeziehende mit Entwicklungspotenzial werden von den Sozialberatungsstellen dieser Trägergemeinden an die Fachstelle Check-in überwiesen. Diese ist organisatorisch der Stadtverwaltung Schlieren zugeordnet und unterstützt Sozialhilfebeziehende in der Entwicklung ihrer beruflichen und persönlichen Kompetenzen, damit sie möglichst rasch von Sozialhilfe unabhängig werden.

Eine Standortanalyse und/oder externe Praxistests geben Aufschluss über vorhandene berufliche und soziale Fähigkeiten und zeigen Defizite der betroffenen Person auf. Die Fachstelle Check-in formuliert eine Integrationsempfehlung an die fallführende Sozialberatungsstelle. Für Jugendliche und junge Erwachsene kommen vor allem qualifizierende Programme oder Arbeitsvermittlungen in Frage. Nach erteilter Bewilligung und Kostenentsprache begleitet Check-in die Klienten und Klientinnen in der Umsetzung der Massnahmen. In der Zeit vom 1. Januar 2011 bis zum 31. Dezember 2011 hat die Fachstelle Check-in 15 Personen (2010: 18) unter 20 Jahren und 28 Personen von 20 bis 25 Jahren betreut (2010: 50).⁸⁴

3.1.3 Berufsintegrationsprogramme (BIP)⁸⁵

BIP oder Motivationssemester sind berufspraktische Bildungsmassnahmen, die Jugendliche beim Einstieg in die berufliche Grundbildung und in die Arbeitswelt unterstützen. Die Programme bieten intensive Betreuung, setzen aber auch klare Vorgaben. Ziel ist es, durch Leistungssteigerung die Chancen auf dem Lehrstellen- oder Arbeitsmarkt zu verbessern. Für die Finanzierung der BIP ist die ALV, für die Umsetzung das AWA zuständig.

Stand heute: Da der Lehrstellenmangel der vergangenen Jahre nicht mehr in diesem Ausmass gegeben ist, geht es heute vielmehr darum, ein optimales Lehrstellen-Matching zu erreichen. Gerade die durch die AVIG-Revision reduzierte maximale Anzahl an Taggeldern erfordert, dass Lehrstellensuchende und Lehrstellenanbietende noch schneller zusammengebracht werden.

Entwicklung: Es wird eine engere Koordination angestrebt zwischen dem AWA und dem MBA, das für die Berufsvorbereitungsjahre zuständig ist. Im Vergleich zu den letzten Jahren lässt sich ein Rückgang der Teilnehmerzahlen im Schuljahr 2010/11 feststellen. Die Ursachen dafür liegen unter anderem in der guten Wirtschaftslage, die es den Jugendlichen ermöglicht, schneller eine Lehrstelle zu finden. Hinzu kommt, dass die Bemühungen im Bereich der Lehrstellenakquisition Früchte tragen.

3.2 Übergang I: Von der Volksschule in die Berufsbildung

Interkantonaler Lehrstellentag mit Privatradios

Am 9. Mai 2012 fand der 4. Interkantonale Lehrstellentag statt. 23 Privatradios in 14 Kantonen (inkl. Zürich) und das Fürstentum Liechtenstein beteiligten sich und machten die Berufsbildung und das schweizerische Bildungssystem einen Tag lang zum Hauptthema. Die Sendungen richten sich an alle Akteure der Berufsbildung. Jugendliche werden informiert, wo sie Unterstützung bei der Lehrstellensuche erhalten, und berichten über ihre Erfahrungen. Lehrpersonen beleuchten die Situation des Übergangs von der Schule in die Berufslehre und Berufsbildnerinnen erklären, was sie von den Lernenden erwarten. Unternehmen erfahren, wie sie Lehrbetrieb werden können, und ausbildungsbereite Firmen können direkt über die Radiostationen neue Lehrstellen oder Praktikumsplätze melden.⁸⁶

Gymi und Lehre – beide Wege führen zum Erfolg

Das Berufsbildungsmarketing des MBA hat einen Informationsanlass ins Leben gerufen, mit dem Eltern, Lehrpersonen, Berufsbildner und Jugendliche im Kanton Zürich über die verschiedenen Bildungswege und die Durchlässigkeit des gesamten Systems informiert werden. Der Anlass wird zusammen mit den Berufsbildungsforen in den Bezirken durchgeführt. Er besteht aus einem Informationsteil und einem Podium mit Vertretungen von Mittelschulen, Berufsbildung und Berufsberatung, an der vor allem Fragen aus dem Publikum beantwortet werden.

Lehrstellen-Matching

2010 und 2011 hat das MBA zusammen mit dem Laufbahnenzentrum und den Berufsbildungsforen das Projekt Lehrstellen-Matching durchgeführt. Es ist eine kostenlose Dienstleistung für Betriebe, die Schwierigkeiten haben, geeignete Lernende zu finden, und für Jugendliche, die auf der Suche nach einer Lehrstelle sind. Es greift in der letzten Phase der Lehrstellensuche und -vergabe von April bis August. Alle Lehrbetriebe mit unbesetzten Lehrstellen werden angeschrieben. Jene, die mitmachen, können sich auf der Website www.lehrstellen-matching.ch anmelden. «Lehrstellen-Matcher» klären dann mit den Betrieben ab, welche Lernenden sie wollen. Darauf werden die Jugendlichen vorselektioniert und dem Lehrbetrieb vorgeschlagen. Die Entscheidung für oder gegen die Bewerber liegt beim Unternehmen.

Integras-Veranstaltungen

Integras Kanton Zürich führt Informationsveranstaltungen der Berufsberatung über das Bildungssystem und die Berufswahl durch. Sie richten sich an Eltern, Jugendliche und weitere Interessierte aus Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund. Integras erklärt den Stellenwert der Berufsbildung und motiviert dazu, die verschiedenen Unterstützungsangebote beim Übergang I zu nutzen. Die BIZ organisieren pro Schuljahr 15 bis 20 Integras-Veranstaltungen. Aktuell werden sie in den Sprachen Albanisch, Portugiesisch, Tamilisch, Türkisch und Spanisch durchgeführt.

Transit Express

Transit Express begleitet Jugendliche, die kurz vor Schulabschluss noch keine Lehrstelle gefunden haben, obwohl sie alle nötigen Voraussetzungen dafür mitbringen. Sie werden bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt. Von den Jugendlichen wird voller Einsatz, hohe Motivation und Flexibilität erwartet. Die Berufswünsche der Teilnehmenden werden noch einmal genau überprüft, das Bewerbungsdossier wo nötig optimiert. Fachleute helfen mit ihrem Kontaktnetz, geeignete Lehrbetriebe anzugehen. Die Teilnehmenden werden auch im 1. Lehrjahr weiter betreut und erhalten Unterstützung bei beruflichen und persönlichen Fragen und Anliegen.⁸⁷

Das AWA als Auftraggeberin finanziert die Massnahme und ist in der konzeptionellen Umsetzung federführend. Das Pilotprojekt startete im Sommer 2011 und dauert bis Sommer 2013. Im zweiten Halbjahr 2012 findet eine erste Evaluation statt.

ProBIPdual

ProBIPdual ist ein Programm für junge Erwachsene. Es ermöglicht ihnen das Nachholen einer beruflichen Grundbildung. Die Teilnehmenden müssen zwischen 20 und 25 Jahre alt sein. Sie sind stellenlos, haben jedoch Arbeitserfahrung und sind motiviert, eine Berufsausbildung nachzuholen. Die jungen Erwachsenen werden in drei Modulen von erfahrenen Coachs und Fachpersonen bis zum Abschluss begleitet. In Modul 1 finden mit dem Coach regelmässig Einzelgespräche zu Motivation und Kompetenzen statt. In Modul 2 stellen die jungen Erwachsenen in einem zweimonatigen Betriebspraktikum ihre praktischen Fähigkeiten unter Beweis. In Modul 3 beginnt die Berufsausbildung. Auch in dieser Phase werden sie weiterhin von ihren Coachs begleitet. ProBIPdual wird vom AWA finanziert, mit einer Beteiligung der Praktikumsbetriebe.⁸⁸

Kantonales Berufsbildungsmarketing (BBM)⁸⁹

Das BBM unterstützt die Abteilungen Betriebliche Bildung, Mittelschulen sowie Berufsfachschulen und Weiterbildung des MBA bei der Planung, Konzeption und Umsetzung von Projekten auf der Sekundarstufe II. Das BBM führt die Berufsbildungsforen und die regionale Lehrstellenförderung strategisch und koordiniert Aktivitäten der weiteren Akteure (z.B. Lehrstellenförderung durch Verbände).

Berufsbildungsforen⁹⁰

Berufsbildungsforen sind informelle «runde Tische» an der Schnittstelle Schule/Berufsbildung. Beteiligt sind Volksschule, Anbieter von Berufsvorbereitungsjahren, Berufsfachschulen, Berufsberatung, Gewerbe, Berufsbildungsinspektoren, evtl. RAV, Parteien und Behörden. Berufsbildungsforen dienen der Früherkennung von Problemen, machen Öffentlichkeitsarbeit für die Berufsbildung und vernetzen die regionalen Verbundpartner. Dafür werden sie vom MBA jährlich entschädigt.

Stand heute: Es gibt neun Berufsbildungsforen im Kanton Zürich in Form eines Vereins.

Entwicklung: Der Informationsaustausch und -fluss zwischen Foren und MBA soll durch verstärktes Engagement des MBA in den Berufsbildungsforen optimiert werden. Geplant ist, ab 2012 eine jährliche Präsidentenkonferenz mit MBA, AJB und den Präsidenten der Berufsbildungsforen durchzuführen (evtl. als Ersatz für die bisherigen ERFA-Tage).

Regionale Lehrstellenförderung⁹¹

Die Aufgabe der regionalen Lehrstellenförderung ist die gezielte Schaffung von neuen Lehrstellen in ausgesuchten Berufsfeldern, die Berufsinformationsvermittlung sowie die Förderung und Erhaltung der Ausbildungsbereitschaft der Lehrbetriebe. Die Personen, die als Lehrstellenförderer tätig sind, arbeiten im Auftrag des MBA und sind in die Berufsbildungsforen eingebettet. Sie sind im regionalen Gewerbe und in den lokalen Verbänden vernetzt.

Stand heute: Das BBM fungiert bisher als Auftraggeber. Die Lehrstellenförderer stellen jährlich Anträge. Auf der Basis der Anträge wird jährlich der Antrag ans BBT zur Finanzierung der Lehrstellenförderung gestellt. Die Steuerung erfolgt durch das BBM.

Berufsvorbereitungsjahre (BVJ)⁹²

BVJ bereiten Personen, welche am Ende der obligatorischen Schulzeit Bildungsdefizite aufweisen, auf die berufliche Grundbildung vor. Die BVJ liegen in der Zuständigkeit des MBA und werden von den Gemeinden angeboten.

Stand heute: Die Neuregelung der BVJ, die das Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung verlangt, ist weitgehend abgeschlossen (vgl. Kapitel 2.3.2). Die Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und den Schulen hat sich eingespielt, die Leistungsvereinbarungen zwischen den Gemeinden und den Schulen sind auf einem guten Stand.

Entwicklung: Während der Erprobungsphase haben sich einige Lücken gezeigt, die in den nächsten zwei Jahren zusammen mit den Schulen bearbeitet werden. Neben der allgemeinen Überprüfung der Rahmenbedingungen und der bestehenden Angebote werden die folgenden Bereiche evaluiert und angepasst:

- BVJ Sprache & Kultur
- BVJ mit externem Praxiseinsatz
- Angebote für schwächere Jugendliche

In einem separaten Projekt wird eine engere Koordination zwischen dem MBA und dem AWA angestrebt, das für die Berufsintegrationsprogramme zuständig ist.

Last Call und Mentoring Ithaka⁹³

Last Call ist ein Programm für Jugendliche ohne Anschlusslösung. Der Kern des Programms ist eine Veranstaltung, an der die Jugendlichen mit Anbietern von Brückenangeboten und Praktika zusammenkommen. Ithaka ist ein Mentoringprojekt, in dem erfahrene und gut vernetzte Berufsleute Jugendliche beim Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt unterstützen.

Stand heute: Last Call wird zurzeit von den BIZ Uster, Kloten, Winterthur und dem Laufbahnhzentrum in der Stadt Zürich angeboten. Das Mentoring Ithaka stellt 260 Mentoringplätze zur Verfügung. 70% der Jugendlichen im Mentoringprogramm finden einen direkten Einstieg in eine berufliche Grundbildung.

Entwicklung: Im Rahmen des Projekts Case Management Berufsbildung (vgl. 3.1.1), wird geklärt werden, ob das Angebot Last Call durch das Case Management abgelöst werden kann. Das Mentoring Ithaka ist auf den 1. Januar 2012 ins Grundangebot der BIZ überführt worden.

3.3 Massnahmen in der beruflichen Grundbildung

Stipendienvermittlung als Realisierungshilfe in den BIZ

Die BIZ im Kanton Zürich vermitteln Stipendien für Aus- oder Weiterbildung. Ratsuchende erhalten Auskünfte über die Ausbildungsbeiträge von Kanton, Fonds und Stiftungen. Die Chancen auf Stipendien werden überprüft und bei Bedarf werden Gesuche erstellt. Kürzlich wurde die Stipendienvermittlung in den BIZ überprüft, vereinheitlicht und neu strukturiert. In den letzten Jahren ist der Gesamtstipendienbetrag für die berufliche Bildung stark angestiegen (Kapitel 2.3.2).

Fachkundige individuelle Begleitung (FiB)⁹⁴

FiB gehört zum festen Angebot der zweijährigen Grundbildung mit Attest. Jugendliche werden an Berufsfachschulen in drei Modellvarianten begleitet: Integrierte Begleitung (innerhalb der obligatorischen Stundentafel), teilintegrierte und ergänzende Lernbegleitung (teilweise oder ganz in der Freizeit angesiedelt).

Stand heute: Eine Evaluation⁹⁵ ergab, dass FiB zu positiven Veränderungen führt. Sie wird sowohl von den Jugendlichen wie auch von den FiB-Personen als notwendiges Angebot bezeichnet.

Entwicklung: Laufend werden weitere Lehrpersonen für die FiB-Tätigkeit ausgebildet und immer mehr Berufsfachschulen halten den Professionalisierungsgrad hoch mittels Teamcoaching der FiB-Personen.

Vermeiden von Lehrvertragsauflösungen⁹⁶

Lehrvertragsauflösungen gefährden die Ausbildungsbereitschaft von Lernenden (vgl. Kapitel 2.4.4) und Lehrbetrieben, können aber auch sinnvoll sein. Sie sollten nicht zum Lehrabbruch führen und Betriebe nicht dazu verleiten, keine Ausbildungsplätze mehr zur Verfügung zu stellen.

Stand heute: Die Auswertung der Lehrvertragsauflösungen 2007 zeigt, welche Probleme zugrunde liegen. Entsprechende Massnahmen zur Verbesserung (z.B. Case Management, Unterstützung von Lernenden und Lehrbetrieben, Erarbeitung einer zuverlässigen Datengrundlage etc.) wurden eingeleitet.

Entwicklung: Die eingeleiteten Massnahmen werden umgesetzt und evaluiert.

EBAplus

EBAplus richtet sich an Jugendliche mit einem schwächeren Schulrucksack, die aber das Potenzial haben, eine EBA-Grundbildung abzuschliessen. Sie erhalten schulische Begleitung und psychosoziale Unterstützung durch Coachs. Jugendliche, die das Angebot in Anspruch nehmen möchten, durchlaufen ein Assessment. Bei positiver Beurteilung organisiert der Programmanbieter ein erstes Treffen zwischen Kandidat und Lehrbetrieb. Wird ein Lehrvertrag unterzeichnet, kann der Lehrbetrieb bei Bedarf die Unterstützung des Programmanbieters in Anspruch nehmen. Wenn alles optimal läuft, absolvieren die Teilnehmenden das 2. Lehrjahr ohne Begleitung. Falls weitere Unterstützung nötig ist, unterzeichnen die Vertragsparteien am Ende des 1. Lehrjahres eine Folgevereinbarung.⁹⁷

Für die Finanzierung und Umsetzung von EBAplus ist das AWA zuständig. In einer Steuergruppe arbeiten Vertreter vom AWA, MBA und AJB sowie Ausbildungsverantwortliche von Arbeitgebern eng zusammen und optimieren so das Angebot laufend. Die Evaluation ist abgeschlossen. Es zeigt sich, dass das Angebot einem Bedürfnis entspricht. Dies belegen auch die hohen Anmeldezahlen. Die Erfolgsquote ist gut.

3.4 Übergang II: Von der Berufsbildung ins Erwerbsleben

SOS-Angebot 20plus

Seit 2010 gibt es das SOS-Angebot 20plus, das Jugendarbeitslosigkeit durch Bildung verhindern will. Junge Erwachsene kurz vor oder nach Abschluss der Erstausbildung können alle Produkte der Berufsberatung entweder kostenlos oder nach Vollendung des 20. Altersjahres zu einem Pauschalpreis von 50 Franken in Anspruch nehmen. Für das SOS-Angebot 20plus melden sich junge Erwachsene direkt bei einem BIZ oder dem Laufbahncenter der Stadt Zürich, der vorherige Gang zum RAV entfällt. In Seminaren und Gruppenveranstaltungen werden Laufbahnplanung, Selbstmanagement, Bewerben und Vorstellen behandelt. In Einzelberatungen können Fragen der Standortbestimmung, der Stellensuche und der Weiterbildung bearbeitet werden. Alternativen wie Praktika und Sprachaufenthalte zur Überbrückung von Arbeitslosigkeit werden erörtert.

Vorbereitung an den Berufsfachschulen⁹⁸

An den Berufsfachschulen wird der Übergang ins Erwerbsleben thematisiert. Viele Schulen arbeiten dabei eng mit den BIZ zusammen.

Stand heute: Alle BIZ bieten heute den Berufsfachschulen Infothekenführungen zum Thema Laufbahnplanung inkl. Weiterbildungsplanung an. Einzelne BIZ führen zusammen mit den Berufsfachschulen vertiefte Laufbahnseminare im Hinblick auf den Übergang in die Arbeitswelt durch.

Entwicklung: Eine Bestandesaufnahme der Situation der jungen Erwachsenen in der Grundbildung und im Übergang II soll aufzeigen, bei welchen Personen und in welchen Branchen besonderer Unterstützungsbedarf besteht. Entsprechend wird das Angebot in den BIZ überprüft und allenfalls angepasst. Dies erfolgt in Abstimmung mit dem Projekt Case Management Berufsbildung (vgl. 3.1.1).

Arbeitsmarktliche Massnahmen für junge Erwachsene⁹⁹

Für junge Erwachsene mit abgeschlossener Berufsbildung werden Berufspraktika in Form von vorübergehender Beschäftigung in privaten Unternehmen oder bei der öffentlichen Hand angeboten. Die dabei gemachten Berufserfahrungen sollen helfen, in der Arbeitswelt Fuss zu fassen. Für stellensuchende junge Erwachsene ohne anerkannten Berufsabschluss gibt es verschiedene qualifizierende Angebote, unter anderem die Möglichkeit, einen Berufsabschluss nachzuholen. Für die Finanzierung und die Umsetzung der arbeitsmarktlichen Massnahmen für junge Erwachsene ist das AWA zuständig.

Stand heute: Das Berufspraktikum ist eine wichtige Massnahme. Im vergangenen Jahr wurden qualifizierende Angebote immer bedeutungsvoller, die auch im Erwachsenenalter die Chance bieten, einen Berufsabschluss nachzuholen.

Entwicklung: In den Qualifizierungsangeboten soll die Unterstützung zur Erlangung der Grundqualifikationen (Sprache, Mathematik, IT-Kenntnisse) noch stärker gefördert werden.

4 Fazit

Beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben werden in unserer Gesellschaft wichtige Weichen gestellt. Entsprechend sensibel verfolgen Politik und Medien, vor allem aber auch Eltern und Jugendliche Veränderungen in diesem Bereich. Das Gleiche gilt für die Wirtschaft, wirkt sich doch ein verändertes Verhalten der Jugendlichen auf die Deckung des Fachkräftebedarfs aus.

Wenn wir die Verhältnisse in der Schweiz, speziell diejenigen im Kanton Zürich, mit denjenigen in andern Teilen der Erde vergleichen, können wir mehr als zufrieden sein. Selbst in vielen Ländern Europas finden 30 und mehr Prozent aller Jugendlichen über lange Zeit keinen Einstieg ins Erwerbsleben. Im Kanton Zürich liegt die Rate der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren 2011 bei 2,8%, bei den 19- bis 24-Jährigen bei 3,3%. Zudem handelt es sich meist nur um kurze Perioden der Arbeitslosigkeit.

Hochdifferenziertes, durchlässiges Bildungssystem

Diese gute Situation hat mit der Struktur und den Rahmenbedingungen der Wirtschaft zu tun sowie mit der relativ guten konjunkturellen Lage in der Berichtsperiode. Von grossem Einfluss ist aber auch das Bildungssystem, das auf der Sekundarstufe II zwei komplementäre Wege zur Auswahl stellt: Mittelschulen und berufliche Grundbildung, beide reich differenziert. So können Jugendliche unter verschiedensten Bildungsmöglichkeiten wählen, abhängig von ihren Fähigkeiten, ihrem Interessen und den ihnen zusagenden Lernkulturen. Dabei stellt keiner dieser Wege eine Sackgasse dar.

Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass immer noch einige hundert Jugendliche den Einstieg in die Sekundarstufe II nicht schaffen und etwa 15% die Sekundarstufe ohne Abschluss verlassen. Zwar braucht es immer auch Arbeitskräfte ohne Abschluss, aber 15% sind mehr, als die Arbeitswelt aufnehmen kann und will. Deshalb sind Ungelernte weit überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen und viele von ihnen werden immer wieder von der Sozialhilfe abhängig sein. Es ist somit nach weiteren Möglichkeiten zu suchen, die Zahl der Erwachsenen ohne Abschluss zu senken.

Eine Möglichkeit besteht darin, Jugendliche noch intensiver als bisher anzuhalten, eine Ausbildung zu absolvieren, und sie nach einem allfälligen Ausbildungsabbruch noch intensiver zu unterstützen. In vielen Fällen dürfte es erfolgversprechender sein, Erwachsenen ohne Abschluss die Möglichkeit zu bieten, eine Erstausbildung nachzuholen, wenn sie deren Notwendigkeit selbst einsehen und dank mehr Reife die nötige Motivation und Ausdauer dafür eher aufbringen. Für Personen über 25 Jahre ist dies heute schwierig. Das zukünftige Bundesgesetz über die Weiterbildung wird deshalb der Nachholbildung grosses Gewicht beimessen. Es dürfte aber sinnvoll sein, bereits jetzt die Möglichkeiten vermehrt zu fördern, die das Bundesgesetz über die Berufsbildung für die Erstausbildung bei Erwachsenen vorsieht. Dabei ist zwischen Personen zu unterscheiden, denen ein anerkannter Abschluss fehlt, obwohl sie bereits weitgehend über die nötigen Qualifikationen verfügen, und denjenigen, die eine berufliche Grundbildung erst erwerben müssen, weil ihnen die nötigen Berufskenntnisse und Fertigkeiten weitgehend fehlen.

Wettbewerb um starke Jugendliche

Eine weitere Entwicklung, die zu verfolgen ist, ist der gesamtschweizerische Trend hin zu den Mittelschulen. Langfristig steigt der Anteil der Mittelschülerinnen und -schüler überall in der Schweiz, wenn sich dies im Kanton Zürich in den letzten Jahren auch nur beim Anstieg der Untergymnasiastinnen und -gymnasiasten ausgewirkt hat und der Anteil insgesamt konstant blieb.

Es gibt Kreise, die diese Entwicklung als adäquate Anpassung an eine veränderte Arbeitswelt betrachten, denn es ist offensichtlich, dass sie immer mehr Allgemeinbildung erfordert. Sehr viele bildungspolitisch Interessierte sehen aber im Trend zur Mittelschule und zu einem höheren Maturandenanteil eine Fehlentwicklung. Sie weisen unter anderem auf die hohe Arbeitslosigkeit in Ländern mit vielen Akademikern hin. Vor allem aber fürchten sie um den Nachwuchs für anspruchsvolle Berufslehren und für das Kader von Klein- und Mittelbetrieben. Viele von ihnen sind auf Personen angewiesen, die auf praktische Erfahrungen zurückgreifen können.

Der Wettbewerb um leistungsfähige und -bereite Jugendliche ist lanciert und wird sich eher noch akzentuieren. Er führt zu einem Wettbewerb zwischen Mittelschulen und Berufsbildung, stellen doch heute manche Berufslehren ebenso grosse Anforderungen an die intellektuelle Leistungsfähigkeit wie die Mittelschulen. Für viele Eltern und Jugendliche ist der Weg über die Mittelschulen immer noch die erste Wahl. Die Vertreter der Berufsbildung sind somit gehalten, die Attraktivität dieses Weges weiter zu steigern. Ein grosser Schritt wurde durch die Öffnung der Berufslehre zu allen Bereichen der Tertiärbildung gemacht, die dank der Berufsmaturität und den Passerellen möglich ist.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AJB	Amt für Jugend und Berufsberatung
ALV	Arbeitslosenversicherung
AMM	Arbeitsmarktliche Massnahmen
AMOSA	Arbeitsmarktbeobachtung Ostschweiz, Aargau und Zug
asoG	andere schulisch organisierte Grundbildungen
AVIG	Bundesgesetz über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzentschädigung (Arbeitslosenversicherungsgesetz)
AWA	Amt für Wirtschaft und Arbeit
BBG	Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz)
BBM	Kantonales Berufsbildungsmarketing
BBT	Bundesamt für Berufsbildung und Technologie
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Berufsintegrationsprogramm
Bista	Bildungsstatistik Zürich
BIZ	Berufsinformationszentrum
BM	Berufsmatur
BMS	Berufsmaturitätsschule
BVJ	Berufsvorbereitungsjahr
CM BB	Case Management Berufsbildung
EBA	Zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
EG BBG	Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung
ERFA	Erfahrungsaustausch
FiB	Fachkundige individuelle Begleitung
HfH	Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
HMS	Handelsmittelschule
IMS	Informatikmittelschule
IV	Invalidenversicherung
KME	Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene
Lena	Lehrstellennachweis
MBA	Mittelschul- und Berufsbildungsamt
PH	Pädagogische Hochschule
PrA	Praktische Ausbildung
RAV	Regionale Arbeitsvermittlungszentren
SEMO	Motivationssemester (semestre de motivation)
SHG	Sozialhilfegesetz
SHV	Verordnung zum Sozialhilfegesetz
SKOS	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
SMK	Schweizerische Maturitätskommission
üK	Überbetriebliche Kurse
VZÄ	Vollzeitäquivalente
ZHAW	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
ZHdK	Zürcher Hochschule der Künste

Endnotenverzeichnis

- 1 Das eidgenössische Parlament hat im Dezember 2011 den Rahmenkredit 2012 für Berufsbildung auf 757,6 Millionen Franken und die Zahlungskredite auf 88 Millionen Franken angehoben.
- 2 http://www.bista.zh.ch/sbw/sbw_akt.aspx
- 3 E-Mail der Bista vom 23.8.2012.
- 4 E-Mail der Bista vom 13.7.2012.
- 5 <http://www.bista.zh.ch/sbw/sbw.aspx>
- 6 http://www.bista.zh.ch/sbw/sbw_akt.aspx
- 7 E-Mail der Bista vom 13.7.2012. Es sind nur Personen mit Wohnsitz im Kanton Zürich erfasst, die eine Ausbildungsstätte im Kanton Zürich besuchen. ETH-Studierende wurden nicht erfasst. Unter die Kategorie «Eigenes Schulprogramm» fallen Schulen der Sekundarstufe I und Mittelschulen, die nicht nach Zürcher Lehrplan unterrichten. Es handelt sich dabei vor allem um internationale Schulen.
- 8 EFZ, EBA, Anlehre: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/00/blank/allgemein-_oder_berufsbildung.html, Erfassung nach Lehrvertragskanton. Handelsmittelschul-Diplom, Informatikmittelschul-Diplom, Fachmittelschul-Diplom, Berufsmaturität, Fachmaturität: E-Mail der Bista vom 30.8.2012. Erfassung nach Schulstandort (Kanton Zürich). Für die Fachmaturität 2011 liegen keine vollständigen Daten vor. Gymnasiale Maturität: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/00/blank/allgemein-_oder_berufsbildung.html, Erfassung nach Wohnortskanton.
- 9 E-Mail des BSF vom 21.2.2012. Das BFS weist darauf hin, dass die Zuverlässigkeit der kantonalen Daten eher niedrig ist.
- 10 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.405102.4015.html>
Für die Fachmaturität: Bundesamt für Statistik: Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2009. Neuchâtel 2010, S. 7.
- 11 E-Mail des BFS vom 3.5.2011.
- 12 Bundesamt für Statistik (2011): Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2010, Neuchâtel.
- 13 Der Anteil derjenigen, die nach der obligatorischen Schule das formale Bildungssystem zumindest temporär verlassen haben (Dropouts), hat seit 1990 vermutlich zugenommen. Er lässt sich aber auf kantonaler Ebene nicht genau bestimmen. Die Quote der sofortigen Übertritte wird errechnet, indem die Zahl der sofort übergetretenen Lernenden durch die Bestände der 9. Klasse des Vorjahres dividiert wird. Die Lernenden auf der Sekundarstufe II werden nach dem Schulortprinzip erfasst. Weil viele ausserkantonal wohnhafte Lernende in Zürich eine Sekundarstufe-II-Ausbildung absolvieren, stieg die Quote der sofortigen Übertritte zeitweise auf über 100%. Auch wenn die Quote unter 100% liegt kann dies mit Wanderungsbewegungen zu tun haben. Das Sinken der Quote weist aber auf eine Zunahme der Jugendlichen ohne direkte Anschlusslösung hin.
- 14 E-Mail des BFS vom 27.5.2011.
- 15 E-Mail des Statistisches Amt des Kantons Zürich, vom 13.5.2011. Die eidgenössische Betriebszählung findet immer in den Jahren statt, die auf 1, 5 und 8 enden. Die Daten 2011 waren zum Zeitpunkt des Drucks des Lehrstellenberichts 2012 noch nicht verfügbar.
- 16 Angaben des MBA vom 2.8.2012.
- 17 <http://www.berufsberatung.zh.ch/lena>
- 18 <http://www.bista.zh.ch/bb/Nachfrage.aspx>
- 19 Angaben des MBA vom 1.6.2011.
- 20 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.404102.4014.html>
- 21 Tätigkeitsbericht AJB 2011.
- 22 Schweizerische Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Berufs- und Studienberatung: Statistik der öffentlichen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung der Schweiz 2011.
- 23 Schulabgänger/innen: http://www.bista.zh.ch/sbw/sbw_kateg.aspx
BVJ: <http://www.bista.zh.ch/sbw/Brueckenangebote.aspx> (nur Brückengebote öffentlicher Schulen). Die Zahlen 2011 beruhen nicht wie üblich auf der Bista-Haupterhebung (Stichtag jeweils 15.9, diese Zahlen liegen bei Drucklegung noch nicht vor), sondern auf einer Erhebung am zweiten Schultag.
BIP: E-Mail des AWA vom 26.5.2011, 17.4.2012 und 27.8.2012.

24 Bundesamt für Statistik (2011): Bildungsperspektiven. Szenarien 2011–2020 für die Sekundarstufe II, Neuchâtel.

25 Auf die Angabe dieser Zahl wurde verzichtet, weil dabei auch Personen angegeben sind, die ein BVJ oder ein BIP nach kurzer Zeit wieder aufgeben. Die Jahresplätze sind in diesem Sinn ein besserer Indikator für den Bedarf nach Brückenangeboten und Integrationsprogrammen.

26 Bundesamt für Statistik, Sektion Bildungsinstitutionen, E-Mail vom 15.11.2011. Unter höherer Berufsbildung werden hier die höheren Fachschulen verstanden. Die entsprechenden Daten werden erst seit 2004 erfasst. Im Vergleich mit den Vorjahren gibt es 2010 aufgrund der Individualerhebung keine Doppelzählungen der Stipendienbezüger/innen innerhalb der jeweils betrachteten Schulstufe.

27 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.402104.4012.html>

28 Arbeitsmarktbeobachtung AMOSA (2004): Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft.

29 E-Mail des LAMDA-Helpdesk des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) vom 19.4.2012.

30 Bundesamt für Statistik (2011): Sozialbericht des Kantons Zürich 2010. Neuchâtel, S. 86 f.

31 E-Mail des BFS vom 12.7.2012. Für die Quotenberechnung wurde 2011 erstmals STATPOP (vorher ESPOP) verwendet. ESPOP basierte auf den hochgerechneten Altersverteilungen der Volkszählung 2000. Damals gab es relativ mehr Junge und weniger Alte.
Das beeinflusst die Quotenberechnung.

32 E-Mail der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich vom 12.7.2012.

33 Angaben des MBA vom 2.8.2012.

34 Angaben des MBA vom 23.8.2012.

35 Darunter fallen Angebote wie private Handelsschulen, private Schulen für Pharmaassistentinnen oder private Anbieter in anderen Berufen.

36 Daten für Betriebe, Lehrwerkstätten, asoG und IMS für das Jahr 2000: Angaben des MBA vom 24.6.2011. Daten 2011: Angaben des MBA vom 12.4.2012. Erhebungszeitpunkt jeweils am 31.2012.

37 HMS-Daten: E-Mail der Bista vom 20.4.2012. Erhebungszeitpunkt jeweils am 15.9.

38 Darunter: AG 4,8%, TG 2,7%, SG 2,3%, SZ 1,8%, SH 0,6% der laufenden Lehrverträge Ende 2011.
Angaben des MBA vom 12.4.2012.

39 Werner Kolb: Projekt Berufszuteilung 2010, Teil «Zuweisungen von Lernenden an andere Kantone, Übernahme von, Lernenden anderer Kantone». Bericht S. 4. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2009.

40 Kolb spricht von mindestens 6000, gemäss Bista sind es über 10000. (E-Mail der Bista vom 13.7.2012).

41 E-Mail der Bista vom 11.7.2012. Schulortprinzip (Schulort Kanton Zürich).

42 Auskunft der Finanzabteilung des MBA vom 11.5.2011.

43 Auskunft von «Schweizer Jugend forscht», E-Mails vom 16.5.2011 und vom 19.5.2011.

44 SwissSkills: Rangliste 2011.

45 E-Mail von INSOS vom 2.4.2012.

46 Waltraud Sempert, Marlise Kammermann: Evaluation Pilotprojekt Praktische Ausbildung (PrA) INSOS. Untersuchung im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) 20.4.2010 Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik. (http://www.hfh.ch/projekte_detail-n70-r77-i1151-sD.html)

47 Bei der hier dargestellten Auflösungsquote ist zu beachten, dass Personen, die einen Vertrag auflösen und im gleichen Jahr einen neuen abschliessen, die Zahl der neuen Lehrverträge erhöhen und damit die Quote der Lehrvertragsauflösungen etwas senken.

48 Daten 2004 bis 2009: <http://www.bista.zh.ch/bb/LV-aufl.aspx>. 2010 und 2011: Facts & Figures zu Berufsbildung und Mittelschulen im Kanton Zürich, MBA Mai 2012.

49 E-Mails des Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern vom 25.5.2011 und vom 3.5.2012.

50 2005 bis 2008: Lehrstellenbericht 2009, 2010 und 2011: E-Mails des Departement Bildung, Kultur und Sport, Abteilung Berufsbildung und Mittelschule des Kantons Aargau vom 27.5.2011 und 23.4.2012.

51 Vgl. http://www.erz.be.ch/erz/de/index/direktion/organisation/generalsekretariat/bildungsplanung_und-evaluation/evaluationen/lehrvertrags_-aufloesungen.html

52 Evi Schmid: Lehrvertragsauflösungen im Kanton Zürich: Wiedereinstieg und Anschlusslösung. Zürich, Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik, 2011.

53 E-Mail des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik vom 12.4.2011.

54 Daten bis 2010: <http://www.bista.zh.ch/bb/LAP.aspx>. Daten EFZ 2011: Angaben des MBA vom 12.4.2012 und vom 26.4.2012. Daten EBA 2011: Zweijährige berufliche Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) im Kanton Zürich: Abschlüsse und Anschlusslösungen 2011. MBA, August 2012.

55 Angaben des MBA vom 24.4.2012.

56 http://www.bista.zh.ch/bb/BM_Abschluss.aspx, Daten 2011: E-Mail der Bista vom 28.8.2012.

57 <http://www.bista.zh.ch/bb/LAP.aspx>; Zahlen 2011: Angaben des MBA vom 12.4.2012.

58 Angaben des MBA vom 12.4.2012. Angegeben ist die Zahl der erfolgreich durchlaufenen Qualifikationsverfahren.

59 Prof. Dr. Ursula Renold: Vortrag vom 25. Mai 2011 mit Hinweis auf die Untersuchungen der OECD.

60 E-Mail des Statistisches Amt des Kantons Zürich vom 6.5.2011. Auswertung nach Klassifikation NOGA 2008. Zur Berechnung der Ausbildungsbeteiligung wurden im 2. und 3. Sektor Unternehmen mit und ohne Lehrnende verglichen, im 1. Sektor Arbeitsstätten mit und ohne Lehrnende, weil auf Ebene Unternehmen keine Daten für den Sektor 1 verfügbar sind. Die Daten der Betriebszählung 2011 lagen zum Zeitpunkt des Drucks des Lehrstellenberichts 2012 noch nicht vor.

61 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.403302.4031.html>

62 Bundesamt für Statistik: Die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe: Entwicklungen 1995 bis 2005. Neuchâtel, 2008, S. 45.

63 E-Mails des BFS vom 19. und 21.4.2011. Daten nach Klassifikation NOGA 2002. Dadurch ergeben sich geringfügige Abweichungen zu den Quoten in Tabelle 3, die gemäss NOGA 2008 ermittelt wurden. Die Daten der Betriebszählung 2011 lagen zum Zeitpunkt des Drucks des Lehrstellenberichts 2012 noch nicht vor.

64 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.403302.4031.html?open=1#1>

65 Eine Faustregel besagt, dass der Bestand an Lernenden bei 6 bis 8% der Mitarbeitenden liegen muss, die seinerzeit eine Berufslehre absolviert haben. Dieser Wert beruht auf der Annahme, dass jemand während 50 Jahren berufstätig ist, einschliesslich Ausbildungszeit, also vom 15. bis zum 65. Altersjahr. Ist dies der Fall, scheiden jährlich 2% aus dem Berufsleben aus und müssen ersetzt werden. Bei einer drei Jahre dauernden Lehre bräuchte es somit 6% Lernende, bei einer vierjährigen 8%.

Aus mehreren Gründen ist dieser Wert zu relativieren:

- 50 Jahre Berufstätigkeit wird kaum je erreicht, der Wert müsste deshalb höher liegen.
- Die Zahl der Lernenden müsste nur zur Zahl jener Mitarbeitenden in Beziehung gesetzt werden, deren Bestand sie erhalten sollen, also jenen mit beruflicher Grundbildung. Unter den Arbeitskräften eines Betriebs finden sich aber auch Personen, die keine berufliche Grundbildung absolviert haben (Ungelernte, Universitätsabgänger, etc). Der Wert könnte deshalb auch tiefer liegen, ohne dass ein Nachwuchsmanko entsteht. Wie viel tiefer, hängt von der bildungsmässigen Zusammensetzung des Mitarbeitendenbestands ab, welche wiederum mit der Branche zusammenhängt.

66 E-Mail des Statistisches Amt des Kantons Zürich vom 6.5.2011. Auswertung nach Klassifikation NOGA 2008. Zur Berechnung der Lehrlingsquote wurden die Zahl der Lernenden im 2. und 3. Sektor mit der Zahl der Beschäftigten nach Unternehmen verglichen, im 1. Sektor mit der Zahl der Beschäftigten nach Arbeitsstätten, weil auf Ebene Unternehmen keine Daten für den Sektor 1 verfügbar sind. Die Daten der Betriebszählung 2011 lagen zum Zeitpunkt des Drucks des Lehrstellenberichts 2012 noch nicht vor.

67 Bundesamt für Statistik: Betriebszählung 2008. Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze. BFS aktuell, Neuchâtel, Juni 2010, S. 16.

68 E-Mail des BFS vom 11.5.2011. Daten nach Klassifikation NOGA 2008. Die Daten der Betriebszählung 2011 lagen zum Zeitpunkt des Drucks des Lehrstellenberichts 2012 noch nicht vor.

69 E-Mail des BFS vom 11.5.2012. Daten nach Klassifikation NOGA 2008.

70 Vgl. dazu: Stellenmarkt-Monitor Schweiz: Berufseinstieger-Barometer 2010. Report im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT), Februar 2011. Vgl. auch: und Patrik Schellenbauer, Rudolf Walser, Daniela Lepori, Beat Hotz-Hart et al. (2010): Die Zukunft der Lehre. Die Berufsbildung in einer neuen Wirklichkeit. Avenir Suisse, Zürich. S. 67 ff.

71 Stellenmarkt-Monitor Schweiz: Berufseinstieger-Barometer 2011. Report im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT). Februar 2011.

72 E-Mail des LAMDA-Helpdesk des Seco vom 19.4.2012.

73 Stellenmarkt-Monitor Schweiz: Berufseinstieger-Barometer 2010. Report im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT). Februar 2011. S. 55.

74 E-Mail des AWA vom 12.4.2012.

75 Bundesamt für Statistik (2011): Sozialbericht des Kantons Zürich 2010. Neuchâtel, S. 91.

76 E-Mail des BFS vom 12.7.2012. Sozialhilfestatistik 2011, Angaben ohne die Stadt Zürich. Bei 11,6% der relevanten Personen ist die Ausbildung unbekannt und bei 2,3% fehlt die Information. Bezüglich des Ausbildungsstandes in der Bevölkerung stehen als Referenzgrösse erst die Angaben der Volkszählung 2000 zur Verfügung.

77 Bundesamt für Berufsbildung und Technologie: Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2012.

78 E-Mail der Bista vom 28.8.2012.

79 E-Mails der Bista vom 16.6.2011 und vom 28.8.2012. Die Daten sind teilweise auch unter http://www.bista.zh.ch/bb/BM_Abschluss_typ.aspx einsehbar.

80 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.404303.4014.html>

81 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.404303.4014.html?open=1#1>

82 Angaben für die Schweiz: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/00/blank/allgemein_oder_berufsbildung.html. Die Angaben über die Anzahl Personen, die in Zürich wohnhaft sind stammen vom BFS, E-Mail vom 2.4.2012.

83 <http://www.netz2.zh.ch>

84 http://www.schlieren.ch/de/verwaltung/aemter/welcome.php?amt_id=8219

85 Lehrstellenbericht 2009: S. 40 f.

86 www.lehrstellentag.ch

87 http://www.awa.zh.ch/internet/volkswirtschaftsdirektion/awa/de/arbeitsmarkt/qus/kurse_programme.html > 1 Arbeitsmarktliche Massnahmen (AMM) für Stellensuchende > 1.13 Arbeitsmarktliche Massnahmen für Jugendliche und junge Erwachsene > Qualifizierungsinstrumente für Jugendliche und junge Erwachsene, grafische Übersicht > Präventionsangebote.

88 www.probip.ch

89 Lehrstellenbericht 2009: S. 35 f. Weitere Informationen: www.mba.zh.ch

90 Lehrstellenbericht 2009: S. 36. Weitere Informationen: www.mba.zh.ch

91 Lehrstellenbericht 2009: S. 37. Weitere Informationen: www.mba.zh.ch

92 Lehrstellenbericht 2009: S.38 ff. Weitere Informationen: www.mba.zh.ch

93 Lehrstellenbericht 2009: S. 41 f. Weitere Informationen: www.ajb.zh.ch

94 Lehrstellenbericht 2009: S. 43 f. Weitere Informationen: <http://www.mba.zh.ch/f-i>

95 Silvia Pool Maag, Simona Müller, Ursula Marti: Evaluation der Fachkundigen individuellen Begleitung (FiB) in zweijährigen Grundbildungen im Kanton Zürich. Schlussbericht. Universität Zürich (Institut für Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik), 2011.

96 Lehrstellenbericht 2009: S. 44 f.

97 Vgl. zum Beispiel www.impulsis.ch

98 Lehrstellenbericht 2009: S. 45 f.

99 Lehrstellenbericht 2009: S. 46 f. Weitere Informationen:
www.awa.zh.ch/internet/volkswirtschaftsdirektion/awa/de/arbeitsmarkt/qus.html

Notizen
